

Neuzeitliche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 80 — 1. Jahrgang Saarbrücken, Donnerstag, 21. Sept. 1933 Chefredakteur: M. Braun

Man vernichtete die Griechen durch Griechen. Nun zerstört man die Deutschen durch Deutsche. Es finden sich Niederträchtige genug. Doch vielleicht ist nur in der Zerstörung Hoffnung.

Seume.

Der Weltsturm gegen Deutschland

Die Blockade der deutschen Wirtschaft durch die Schuld der Hasardeure des „dritten Reiches“

Deutsches Schicksal

London, 20. Sept. Auf einer Konferenz, die in Cambridge stattfand, erklärte Sir Arthur Samuel, Mitglied des Unterhauses und ehemaliger Staatssekretär der Finanzen: „Es ist unwahrscheinlich, daß Deutschland nach den Erfahrungen, die wir mit dem Transferskandal gemacht haben, noch Zeit unseres Lebens Geld in England, Frankreich oder den Vereinigten Staaten annehmen kann. Deutschland muß seinen eigenen Hilfsquellen und seinem Schicksal überlassen werden.“

Die Einkreisung

Der Weltboykott gegen Deutschland setzt sich allmählich überall mit einer starken Vehemenz durch. Es ist ein Irrtum, wenn behauptet wird, daß die Boykottstimmung abgeklaut ist. Gewiß, die Wirkungen sind nicht sofort zu spüren. Weder im Ausland noch gar in Deutschland selbst. Die Zeitungen im Reich dürfen nichts davon schreiben, daß der 1. April, der Judenboykott, Deutschland für 8 Milliarden Auslandsaufträge gekostet hat; sie dürfen ihren Lesern nicht mitteilen, daß es keinen Pelzhandel in Leipzig mehr gibt, daß innerhalb von 14 Tagen der ganze Handel von Rußland und Kanada über Paris und London geleitet wurde und der Umsatzen für den Sammelhandel 750 000 Pfund, für den Edelpelzhandel fast 8 Millionen Pfund beträgt, daß Hamburg kein Welthafen mehr ist, weil das Ausland keine deutschen Speditoren mehr in Anspruch nimmt, sondern lieber über Odingen transportiert, daß 5 Millionen Registrierungen auf Transporten warten und die Passagierdampfer zu 60 Prozent eingestrichelt sind, daß ausländische Frachten nicht mehr der deutschen Reichsbahn anvertraut werden, wodurch im Monat Mai schon 17,5 Millionen Mark Frachtausfall entstanden, daß die deutsche Industrie heute über viele kornierte Auslandsaufträge verfügt, daß sie das restliche Rohmaterial anarbeitet und die Fertigfabrikate zu Schleuderpreisen im Ausland anbietet, daß die inländische Kaufkraft infolge des sinkenden Lohnniveaus ständig abnimmt und daß von manchen nicht einmal mehr die Kartoffeln und die Mehlspuppe, die infolge der Lebensmittel-Autarkie in Deutschland Mehrheitskost wurden, gekauft werden können.

Die Anstrengungen, die man in Deutschland macht, um Devisen herbeizubekommen und sich durch sie die notwendigen Rohstoffe zu beschaffen, sind fantastisch. Die Schleuderpreise sollen die ausländischen Kunden locken. Hamburger Speditoren bieten heute schon Eisenbahntarife an, die ebenso billig wie die Waffertarife sind. Die noch vorhandenen Fertigfabrikate kann man durchschnittlich um 20 Prozent unter dem Weltmarktpreis kaufen. Wie lange? Bis sich das Ausland gegen das Dumping wehrt oder Neffe aufnimmt. Und dann?

Man muß sich persönlich davon überzeugen haben, wie tief schon der Boykott deutscher Waren und Arbeit bis in das kleinste Nest eindringt, um zu wissen, welche furchtbare Schlag gegen das Deutschland von heute geführt wird.

Ob in Spanien oder Griechenland, in Ungarn oder Rumänien, von Frankreich, England und Amerika ganz zu schweigen, in Polen, Jugoslawien oder der Tschechoslowakei, überall ist von der Bevölkerung mit dem Boykott begonnen worden. Es gibt Kinder, die sich scheuten, einen Weisheit deutschen Fabrikats zu kaufen. Ich habe es in einem kleinen Ort der Slowakei erlebt, daß die Leute für viele Artikel lieber mehr bezahlen, als die billigeren deutschen Waren zu nehmen, daß man nicht nur nichts kauft, was deutschen Ursprungs ist, sondern daß man sich auch weigert, die eigenen Produkte an Deutsche zu verkaufen. Man will nichts mit einem Land zu tun haben, das alles, was es an Geist und an Kultur besitzt, ausstößt und es durch Ungeist, Nobelt und Brutalität, mit einem nationalen Mantelchen umhüllt, erlebt. Auch mit gefüllten Export- und Arbeitslosenziffern läßt sich die wirtschaftliche Katastrophe nicht aufhalten. Dabei spielt die Währungsfrage, die innere Inflation, die geringste Rolle. Sie ist nur Begleiterscheinung, die zu Preiserhöhungen im Inland führt, ohne daß mit den Löhnen Schritt gehalten werden kann.

Die zweite Weltblockade, die jetzt gegen Deutschland geführt wird, hat eine abermalige Unabhängigmachung von vielen deutschen Produkten, die bisher das Ausland importieren mußte, zur Folge.

So mocht sich Amerika von den 30-Farben unabhängig. So erheben in der Tschechoslowakei Weisheitsfabriken. In Budapest, Wien und Prag beginnt man mit der Filmproduktion in erhöhtem Maße, da deutsche Filme vom Publikum sabotiert werden. Landwirtschaftliche Maschinenfabriken und Elektrizitätswerke baut man in Spanien und Rumänien. Die Länderbehörden unterstützen die Neuschaffungen eigener Industrien, helfen, den deutschen Handel nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich und kulturell zu schneiden.

Schon einmal hat man in Deutschland erlebt, was es heißt, auf sich allein angewiesen zu sein. Man weiß noch genau, wie der Hunger mütete, wie die Ersatzwaren nicht genügten, die allerunverzichtbarsten Bedürfnisse zu befriedigen. Dabei war die wirtschaftliche Lage damals noch um vieles besser als heute. Keine Millionenheere von Arbeitslosen standen herum. Die Fabriken arbeiteten noch mit Hochdruck.

Nun wird Deutschland vom Ausland zur Antarktis gezwungen werden. Man verzichtet auf den Export nach Deutschland freiwillig. Herr Hitler und seine Freunde können sich zu diesem „Erfolg“ gratulieren. Er bringt die Gefahr des Untergangs des Reiches, das sie vorgeben, so heiß zu lieben. Das betrogene Volk aber wird vielleicht zu spät erkennen, daß es auf Schwindler hereingefallen ist. Wenn Herr Hitler denkt, durch Beschäftigung d. deutschen Rüstungsindustrie der autarkischen Wirtschaft Auftrieb verleihen zu können, so wird er bald eines Besseren belehrt werden. Mit welchem Geld will er Rohstoffe kaufen? Die innere Inflation bedeutet doch nur ein Hinabsinken des Zusammenbruchs, und das Ausland nimmt vorläufig nur deshalb keine Kenntnis vom Notendruck, weil es hofft, seine in Deutschland investierten Gelder doch irgendwie noch retten zu können.

Es ist offensichtlich, daß die verantwortlichen Stellen in Deutschland wieder einmal die ganze Welt in die Schranken fordern. Diesmal nicht mit den Waffen in der Hand, sondern mit der bedeutend gefährlicheren Waffe der Wirtschaft.

Hasardeure können kein gewagteres Spiel treiben, als es jetzt die Hitler, Gobbels, Göring und Konsorten tun. Beladen mit der Verantwortung für ein 60-Millionen-Volk, das sie in wenigen Wochen in der Welt unmöglich machten, wollen sie ihren Willen um jeden Preis durchsetzen. Sie haben den Boykott gegen Zivilisation und Kultur in Szene gesetzt, nun müssen sie den Boykott für Zivilisation und Kultur über sich ergehen lassen, nun müssen sie mit ihrer „Antarktis“ und ihrem Terror einen Verzweiflungskampf kämpfen, dessen furchtbare Kosten leider vom deutschen Volke getragen werden.

Keine Steuersenkung!

Der hochkapitalistische Generalkrat der Wirtschaft ist in Berlin zusammengetreten. Das Reichskabinett hat ihm Vorschläge über wirtschaftliche und finanzielle Maßnahmen unterbreitet, die offensichtlich auf neue Massenberauschungen hinauslaufen. Die nationalsozialistische Presse hat bis in die letzten Tage von Steuersenkungen, namentlich für die Hauszinssteuer fantasiert. Nun wird amtlich erklärt, daß alle Meldungen über „Steuersenkungen und dergleichen in vollem Umfang unrichtig sind.“ Es seien aber „Steuerskorrekturen“ nicht ausgeschlossen. Diese „Korrekturen“ können natürlich auch nach oben gehen. Der Hauptzweck des Gesamtplanes sei Arbeitsbeschaffung, organische Zinsenkung und grundsätzliche Sanierung der Gemeindefinanzen. Vorsichtig wird hinzugefügt, natürlich könne „nicht von heute auf morgen“ Änderung geschaffen werden.

Alles in allem: Die in der Agitation immer angepriesenen Wunderrezepte fehlen. Das Regime bedeutet Einschränkungen und Belästigungen auf der ganzen Linie, ohne daß auch nur der Schimmer von Aussicht auf Besserung vorhanden wäre.

So sehen sie aus!

Die Wirtschaftsberater des „Volkskanzlers“

Der in Berlin zusammentretende „Generalkrat der Wirtschaft“, der Deutschland dem nationalen Sozialismus entgegenzuführen soll, ist wie folgt zusammengesetzt:

- 1 Großindustrielle, davon 5 Vertreter industrieller Rohstoffmonopole,
- 4 Bankiers,
- 2 Großagrarier und dem Herrn Veg, dem „Führer der deutschen Arbeitsfront“, der bis vor mehreren Jahren in dem größten Chemietrust Deutschlands, der IG-Farben-Industrie, tätig war und bei seinem Austritt hoch abgefunden wurde.

Die Großindustriellen verteilen sich auf

- 2 Vertreter des Stahlwerks,
 - 1 Vertreter des Krupp-Konzerns,
 - 1 Vertreter der Maximilianshütte (Pfalz)
 - 1 Vertreter des Siemens-Konzerns,
 - 1 Vertreter des Metallkapitals,
 - 1 Vertreter des Reichereiskapitals,
 - 2 Vertreter des verarbeitenden Industriekapitals.
- Unter den 16 Mitgliedern befinden sich:
- | | |
|---|----------------------------|
| der Bankier und Staatskommissar Reinhardt | mit 88 Aufsichtsratsposten |
| der Schwerindustrielle Thyssen | „ 31 „ |
| der Schwerindustrielle Böglner | „ 20 „ |
| der Bankier von Fink | „ 18 „ |
| der Elektro-Großindustrielle Siemens | „ 11 „ |
- und schließlich Herr Krupp von Bohlen und Halbach, der Kanonendonk Deutschlands.

Das „Krebsgeschwür“

Die Zersetzung in Hessen — Wilde Drohungen

„Der Polizeidirektor von Offenbach teilt mit: „In den letzten Tagen wurden in Offenbach von unverantwortlicher Seite Gerüchte über angebliche Vorgänge in Hessen verbreitet, die in ihrer Aufmachung frei erfunden sind und geeignet sind, eine Beunruhigung hervorzurufen. Ich mache darauf aufmerksam, daß ich rücksichtslos und ohne Ansehen der Person, ihres Alters, ihres Geschlechts und ihrer Stellung im öffentlichen Leben gegen diejenigen vorgehen werde, die derartige Gerüchte weiterverbreiten. Ich werde nicht dulden, daß sich das Krebsgeschwür einer zersetzenden Gerüchte macherei, die von feindlicher Seite andeugt und von denjenigen, die ohne Stänkereln nicht leben zu können glauben, weiterverbreitet werden, ausbreitet. Personen, die auch nur im entferntesten an der Weitergabe solcher Gerüchte sich beteiligen, werden, selbst, wenn diese Personen den Zulaß machen sollten, daß sie selbst nicht an diese Gerüchte glaubten, sofort festgenommen und in das Konzentrationslager übergeführt werden. Auch auf lang-

jährige Parteiangehörigkeit oder die Bekleidung einer Amiswalterstelle wird in diesem Falle von mir keine Rücksicht genommen werden, da alle Parteigenossen oder Amiswalter, welche sich an diesen Schwägerereien beteiligen, beweisen, daß sie trotz ihrer langjährigen Parteizugehörigkeit und trotz ihrer Amiswalter-tätigkeit noch nicht die nötige Reife besitzen, sonst müßten sie die Schwärzlichkeit derartigen Schwägerereien für die Bewegung erkennen; solche Schwägerer bedürfen daher dringend der Erziehung durch das Konzentrationslager.“

Die Pressestelle der Polizeidirektion gibt hierzu bekannt, daß bereits gestern auf Anordnung des Herrn Polizeidirektors eine der Personen, die sich an solchen Schwägerereien beteiligte, der Helmut Müllerstadt, der seit 1931 Mitglied der NSDAP ist, verhaftet wurde. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Diese aufgeregte Kundgebung bestätigt die Zuverlässigkeit der Berichte, die wir aus besonderer Quelle über Hessen veröffentlichten konnten.

Für Rüstungskontrolle!

Lebhafte Beratungen - Annäherungen und Gegensätze

Paris amlich

Paris, 20. Sept. In einer Savandauslassung wird erklärt, daß der amerikanische Standpunkt in der Kontrollfrage durch die gestrigen Verhandlungen mit Norman Davis keine Veränderung erfahren habe, daß er aber dem französischen Standpunkt ziemlich nahestehe und daß nur Meinungsverschiedenheiten über die Durchführungsbestimmungen bestünden. Die französischen Forderungen auf Kontrollgleichheit und Sanktionen stießen auf die entschiedene Ablehnung. Norman Davis werde Ende der Woche nach Genf reisen. Er gedente, sich dort mit dem italienischen und dem deutschen Delegationsführer zu besprechen.

Der Eindruck in London

Paris, 20. Sept. Der „Temps“ schreibt:

Die ersten französisch-britischen Besprechungen, die am Montag in Paris stattgefunden haben, sind hier ziemlich günstig aufgenommen worden. Man erwartete nicht eine sofortige Einigung, aber während einige die Lage als gespannt ansehen, beurteilen andere die Aussichten auf eine Verständigung als durchaus ernsthaft, nur bedürfte sie einiger Zeit. Unterstaatssekretär Eden kommt Dienstag nach London, um die britische Regierung über die Lage auf dem laufenden zu halten, und man sagt, daß die Darlegungen, die man ihm am Montag auf dem Quai d'Orsay mitgeteilt hat, auf ihn einen sichtbaren Eindruck gemacht haben. Es ist die Rede von einem Ministerrat, der sich am Mittwoch in der Downing-Street versammeln wird, um ausschließlich über die Abrüstungsfrage zu beraten.

Die Klarheit und der Freimut, mit denen am Montag die französische Politik vertreten wurde, hat die englischen Regierungskreise wie die öffentliche Meinung sichtbar beeindruckt. Die Idee einer Vermittlerrolle der englischen Regierung im Hinblick auf eine Versöhnung der französischen und der deutschen These über die Abrüstung, eine Idee, die im Augenblick der Rückkehr Macdonalds nach London ankam, hat viel an Boden verloren. An ihre Stelle tritt der Gedanke eines Kompromisses zwischen dem englischen Standpunkt, der sich auf den britischen Abrüstungsplan stützt, und dem französischen Standpunkt, der die Verletzung jeder Abrüstung verlangt, bis die Probezeit einer internationalen und wirksamen Kontrolle abgelaufen ist. Die britische öffentliche Meinung ist sich fast einig in der Anerkennung des Standpunkts, daß die Abrüstung, die vielleicht zu Beginn der Konferenz und selbst noch, nachdem der britische Plan aufkaufte, annehmbar war, praktisch unmöglich geworden ist angesichts der nationalsozialistischen Bedrohung.

Diese Meinung findet sich in fast allen Zeitungen, selbst in solchen, die bisher für eine Abrüstung um jeden Preis eintraten. Sie findet sich in dem „Times“ und im „Daily Telegraph“, ebenso wie in der liberalen „News Chronicle“.

Die „Morning Post“, das konservative Blatt, erklärt wieder, daß alle Diskussionen über die Abrüstung müßig seien und schlägt sogar vor, die englische Flotte zu vermindern. In allgemeinen Wendungen gibt man der Hoffnung Ausdruck, daß es immerhin gelingen könne, ein Wettrennen zu vermeiden, wenn man die Rüstungen auf ihren gegenwärtigen Umfang begrenze.

Schließlich ergeht sich das Organ der Arbeiterpartei, der „Daily Herald“, der weiterhin die These der sofortigen und unbedingten Abrüstung anspricht, in folgenden Betrachtungen:

„Die gestern gemachten französischen Vorschläge führen gerademal zu einem Scheitern der Konferenz. Sie bezeichnen tatsächlich die endgültige Aufgabe jedes Versuchs, für eine längere Zeitdauer die Rüstungen zu vermindern. Sie verwandeln die Abrüstungskonferenz in ein Instrument, das seinen anderen Zweck hat, als die militärischen Klauseln des Vertrages von Versailles zu verschärfen.“

Das Blatt macht sogar die Randbemerkung, daß Frankreich drohe, die Konferenz zum Scheitern zu bringen.

Französisch-Italienische Annäherung

Paris, 20. Sept. Vertinax macht in einem Nachsatz zu seinem heutigen Leitartikel folgende interessante Mitteilung:

„In später Stunde erfahren wir, daß die Annäherung der französischen und italienischen These in der Abrüstungsfrage dadurch mächtig geworden sein soll, daß Italien seine Meinung über den Punkt geändert hat, der die „Prototypen“ (Mustertypen) der dem Deutschen Reich durch den Vertrag von Versailles verbotenen Waffen betrifft. Italien soll nicht mehr daran bestehen, für Deutschland das Recht zu fordern, diese „Prototypen“ zu besitzen.“

General von Metzsch

In einem am Dienstag gehaltenen Rundfunkvortrag sagte der Generalleutnant von Metzsch u. a.:

„Wir sind weder fähig noch gewillt, uns in das Wettrennen einzuschalten, das jetzt unter den hochgerüsteten Mächten wieder einsetzt. Aber wir sind entschlossen, der vertragswidrigen Unsicherheit endlich ein Ende zu machen, zu der uns das frankophile Europa und seine gerüsteten Freunde verdammen wollen.“

Die Gefahr von Genf liegt nicht in der vermeintlichen Schuldfrage am Scheitern, mit der uns selbstverständlich die Konferenz gegebenenfalls zu bedrohen versuchen wird. Die Gefahr liegt einzig und allein in der tatsächlichen Rüstungslage, mit der die Umwelt unter dem Schutz von Genf unsere Existenz je länger um so mehr bedroht. Es ist nicht Deutschlands Schuld, wenn es sich der Gefahr von Genf auf eine andere Weise erwehren muß, als ihm lieb wäre.“

General Nollet

Paris, 20. Sept. Der „Excelsior“ veröffentlicht ein langes Interview des ehemaligen Leiters der Internationalen Kontrollkommission, des französischen Generals Nollet, der sich sozusagen als Sachverständiger über die gegenwärtigen Kontrollmöglichkeiten und über die Kontrolle als Sicherheitsfaktor äußert. Einleitend bejaht Nollet die Wirksamkeit einer

Kontrolle zur Beschränkung der Entwicklung der Militärmacht eines Landes, aber nicht etwa in dem Sinne, als ob man ein Land endgültig und vollständig zur Ohnmacht zwingen könne. Gewiß hänge die Wirksamkeit einer Kontrolle von dem guten Willen des Landes ab, wo sie vorgenommen werden solle. Die Kontrolle werde außerordentlich schwierig in einem Staat, der es darauf anlege, alles zu verhindern.

Die politische Entwicklung in Deutschland werde die Kontrolle natürlich nicht erleichtern, aber im Gegensatz zu dem im Friedensvertrag vorgeschriebenen Kontrolle würde ein freiwilliges Abkommen über die Einführung der Kontrolle den Vorzug haben, daß ein Verstoß hiergegen die Mißbilligung der gesamten öffentlichen Meinung der Welt heraufbeschwören würde, was für das Land, das sich auf ein solches Abenteuer einlasse, eine offenkundige Gefahr sei.

Eine Kontrolle müsse natürlich an Ort und Stelle vorgenommen werden, und zwar ständig. Darunter verhebe er nicht, daß sie Tag und Nacht vorgenommen werden solle, aber nicht lediglich auf ein Besondere hin, sondern die Kontrollkommission, die in Genf sitzen würde, müßte jederzeit das Recht haben, eine Kontrollhandlung vorzunehmen. Wenn man erst auf Verheißungen warte, würde man Gefahr laufen, mit der Kontrolle zu spät zu kommen. Der Beschluß, in einem Lande, das verdächtig sei, eine Kontrolle vorzunehmen, würde unter den letztgenannten Umständen auch als eine Sanktion aufgefaßt werden, die die öffentliche Meinung des betreffenden Landes wahrscheinlich nicht hinnehmen würde.

General Nollet erläutert dann, wie die frühere Internationalisierte Kontrollkommission funktioniert, und erklärte, daß auch jetzt drei Kontrollgebiete in Frage kämen, nämlich Jit-Bestände, Rüstungen und Befestigungen. Was die Befestigungen betreffe, so sei wenig zu verheiden. Die Rüstungskontrolle sei verhältnismäßig einfach für die vorhandenen Vorräte, aber hier müsse man die industrielle Leistungsfähigkeit eines Landes mit in Rechnung stellen. Am bedeutsamsten und auch schwierigsten sei die Kontrolle der

Jit-Bestände, und hier müsse man die budgetären Ausgaben genau nachprüfen.

Schließlich äußert sich General Nollet über den Wert der Kontrolle als Garantie. Er bezeichnet sie als eine Garantie, aber nicht als eine absolute Garantie. Gegenwärtig sei die Kontrolle vielleicht die einzige Garantie, die geeignet sei, eine Lösung des Problems der Beschränkung der Rüstungen mit sich zu bringen. Er wünsche diese Lösung sehr.

Ein Krieg auf der Basis desjenigen, den man beinahe fünf Jahre lang führte, würde den Ruin der gesamten europäischen Zivilisation zur sicheren Folge haben. Daher müsse die Abrüstungskonferenz zum Ziele führen. Die vollkommen absolute Garantie, die schon jetzt eine große Abrüstung erlauben würde, wäre die Einführung der internationalen Streitmacht, die die französische Regierung so oft gefordert habe.

Auch die Türkei!

Paris, 20. Sept. Nach einer im „Matin“ veröffentlichten Meldung der Agentur Süd-Est soll die türkische Völkerbunddelegation nach Nachrichten aus Ankara die Absicht haben, während der nächsten Tagung die Genehmigung zur Erhöhung der türkischen Militärmächte nach österreichischem Beispiel zu beantragen. Die Vertreter der Türkei würden zur Unterstützung ihrer These heranziehen, daß die jetzigen türkischen Streitkräfte nicht ausreichen, um gegen den Kommunismus zu kämpfen, der in der ganzen Türkei gegenwärtig große Fortschritte zu verzeichnen habe.

„Times“ meldet aus Tokio: Die elf Kadetten, die der Mitternacht bei der Ermordung des Ministerpräsidenten Inukai im Mai 1932 und anderer Terrorakte beschuldigt waren, wurden zu je vier Jahren Gefängnis verurteilt. Der Vorsitzende des Kriegsgerichts hob bei der Urteilsverkündung hervor, daß die Beweggründe der Angeklagten nicht mehrerkelt gewesen seien. Aber die Verletzung der militärischen Vorschriften sei ein schweres Vergehen.

In der Stadt Kewozi befinden sich zur Zeit 50 000 Arbeiter im Ausstand.

Der Reichstagsprozeß in London

Elena Dimitrowna über ihren Bruder

Es erscheint nach der Vernehmung des kommunistischen Fraktionssekretärs Kühn die Schwester Dimitroffs, Elena Dimitrowna. Ihre Aussage, die in einer überzeugenden Form vorgetragen wurde, machte auf die Journalisten und Zuhörer einen sehr starken Eindruck.

Sir Stafford Cripps forderte sie auf, einen kurzen Ueberblick der Entwicklung ihres Bruders zu geben.

Dimitrowna: Nach dem Ausstand der bulgarischen Arbeiter und Bauern im Herbst 1923, die sich gegen die tschechische Nachtergreifung richtete, mußte er in die Emigration gehen, weil er nicht mehr in Bulgarien arbeiten konnte.

Cripps fragte, ob Dimitroff etwas mit dem Sozialisten Attentat auf die Kathedrale zu tun hatte.

Dimitrowna verneint, daß Dimitroff und die anderen Angeklagten irgend etwas damit zu tun hatten. Das Attentat auf die Sozialisten Kathedrale sei eine tschechische Provokation gewesen. Sie verweise auf die Broschüre, die ihr Bruder 2 1/2 Monate vor dem Kathedrale-Attentat gegen den individuellen Terror geschrieben hat. Sie zitiert dann einen Artikel Dimitroffs, der sich gleichfalls gegen den individuellen Terror wendet und der kurze Zeit vor dem Sozialisten Attentat erschien.

Dimitrowna betont nochmals, daß weder ihr Bruder noch Popoff und Taness etwas mit dem Kathedrale-Attentat zu tun hatten. Trotzdem die Faschisten jeden Vorwand suchten, um Dimitroff einzufangen, konnte man weder ihn noch seine Freunde wegen des Kathedrale-Attentats anklagen und verurteilen.

Cripps: War Ihr Bruder Angeklagter wegen des Attentats?

Dimitrowna: Nein.

Cripps: Kannten Sie Taness persönlich?

Dimitrowna: Ja, einige Jahre lang. Er ist Kommunist.

Cripps: Wie steht er zum individuellen Terror?

Dimitrowna: Wenig wie Dimitroff.

Cripps: Spricht Taness deutsch? Hatte er etwas mit dem Attentat auf die Sozialisten Kathedrale zu tun?

Dimitrowna: Taness spricht nicht deutsch und hatte auch nichts mit dem Attentat zu tun. Es ist nicht denkbar, daß er in irgendwelcher Verbindung — erklärt Dimitrowna weiter — mit der KPD und ihrer Arbeit stand. Dimitrowna betont nochmals, daß niemals Dimitroffs Namen in Verbindung mit dem Sozialisten Attentat in Bulgarien genannt worden ist. Sogar die bulgarischen Faschisten haben ihn niemals deswegen angeklagt. Sie habe zum ersten Male in deutschen Zeitungen gelesen, daß die drei Verhafteten damit in Verbindung gebracht wurden. Dimitrowna erzählt, daß einer ihrer Brüder 1925 in einem bulgarischen Gefängnis ermordet worden sei. Ihre alte Mutter in Bulgarien fürchte sich, ihren zweiten Sohn zu verlieren.

Auf eine Frage Bertrands verweist sie auf ein Interview im „Manchester Guardian“, in dem der ehemalige bulgarische Landwirtschaftsminister Todoroff sagte, daß er, obgleich er ein politischer Gegner Dimitroffs sei, ihn für einen sehr anständigen Menschen halte, der nicht fähig sei, eine solche Tat, wie die Reichstagsbrandstiftung, zu begehen.

Die politische Persönlichkeit Dimitroffs

Als nächster Zeuge wurde Zwijsch, ein Kroate aus Jugoslawien, aufgerufen. Er kennt Dimitroff seit 1923 und war bis 3 Stunden vor dem Reichstagsbrand in München mit ihm zusammen.

Zwijsch schildert die politische Persönlichkeit Dimitroffs, der Mitglied der Exekutive der Kommunistischen Internationale und der Roten Gewerkschafts-Internationale sowie der Exekutive der Anti-Imperialistischen Liga war. Dimitroff wurde zum Theoretiker und politischen Führer in den Kämpfen der Arbeiter, Bauern und nationalrevolutionären Rinderheiten in allen Balkanländern. Er ist beliebt und geschätzt von den Werktätigen des Balkans, für deren gemeinsame Kämpfe er eintrat und geachtet in den Reihen seiner politischen Gegner.

Cripps: Glauben Sie, daß Dimitroff den individuellen Terror billigen würde?

Zwijsch: Das Charakteristische für Dimitroff ist sein unzerstörbarer Glaube an den Sieg des Massenkampfes.

Es gibt selten eine Persönlichkeit, die so viele Beispiele des Kampfes gegen den individuellen Terror gegeben hat wie Dimitroff. Zwijsch liefert dafür viele Beweise aus der praktischen Tätigkeit Dimitroffs und nennt zahlreiche Artikel aus Dimitroffs Feder.

Dimitroffs Alibi

Nachdem er Dimitroff als scharfen politischen Gegner der politischen Provokationen gezeichnet hatte, erzählte Zwijsch, daß er Ende Januar mit Dimitroff in Wien zusammen war. Vom 16. bis 18. Februar nahm er mit Dimitroff an einer gemeinsamen Konferenz der kommunistischen Partei Italiens und Jugoslawiens, auf der die italienisch-jugoslawische Spannung besprochen wurde, in München teil. Damals war Dimitroff bei einem Zahnarzt Brachwig am Karlsplatz in München in Zahnbehandlung. Dimitroff befand sich dann wieder vom 9. bis 12. Februar in Wien. Am 26. Februar morgens traf er mit dem Zug aus Berlin zu einer neuen jugoslawischen Konferenz ein, die am 27. Februar in München stattfand.

Am 26. und 27. Februar war Zwijsch ununterbrochen mit Dimitroff zusammen. Zwijsch gibt genau die Namen des Hotels und der verschiedenen Cafés an, in denen er sich gemeinsam mit Dimitroff in jenen Tagen aufhielt. Dimitroff war wieder in Behandlung des Zahnarztes. Im Cafe am Dom stellte er Dimitroff eine Amerikanerin Pauline Darvon vor, die sich bereit erklärt hat, Dimitroffs Alibi vor dem Leipziger Reichsgericht zu bezeugen. Die Beratungen in München waren am 27. Februar, abends zwischen 6 und 7 Uhr, beendet, und etwa eine Stunde vor dem Reichstagsbrand, um 8 Uhr abends, ist Dimitroff von München nach Berlin abgereist. Als sich Dimitroff wenige Stunden vor München entfernt auf der Bahn befand, meldete das Radio den Reichstagsbrand.

Das Verhör

Auf eine Frage antwortete der Zeuge, daß sich Dimitroff in Berlin mit der Frage der Arbeiterbewegung auf dem Balkan befaßte, daß er weder Mitglied der KPD war, noch in irgend welcher aktiven Verbindung mit ihr stand. Es sei deshalb undenkbar, daß er sich irgendwann einmal öffentlich mit Zorger in einem Vokal getroffen haben könne.

Danz: Was hat Dimitroff nach dem Reichstagsbrand getan?

Zeuge: Er wollte seine Arbeiten über den Balkan in Berlin fortsetzen, obwohl ihm Freunde geraten haben, wegen der Nazien Deutschland zu verlassen. Erst aus den Zeitungsmeldungen vom 20. März war ersichtlich, daß man ihn, Popoff und Taness mit dem Reichstagsbrand in Verbindung brachte.

Es ist undenkbar, daß — wenn man Dimitroff für unschuldig hält — Popoff und Taness schuldig sein können. Sie waren Dimitroffs politische Schüler und fast täglich mit ihm zusammen, hatten dieselben langjährigen politischen Erfahrungen und waren schärfste Gegner des individuellen Terrors.

Abschluß!

Am Montagabend gegen 8 Uhr verkündete der Vorsitzende des Londoner Gegenprozesses Cripps den vorläufigen Abschluß der Beweisaufnahme in öffentlicher Unternehmung über den 27. Februar 1933. Die Mitglieder des Untersuchungs-Ausschusses werden nun die Beweisaufnahme überprüfen. Am Mittwochabend wird der Urteilspruch des Gegenprozesses der Weltöffentlichkeit übergeben werden.

Görings Blutgesetz gefallen

Das mit soviel Aufsehen angekündigte Göringsche Antiterro-Gesetz, welches für die geringsten politischen Delikte die Todesstrafe vorsch, wird von Hitler wegen des Einspruchs der Reichsinstanzen nicht unterzeichnet werden.

Die Höhe der schwebenden Schuld des Deutschen Reiches betrug am 31. August d. J. 201,4 Millionen RM, gegen 206,8 Millionen RM am 31. Juli d. J. Der Umlauf an Steuerguthaben belief sich zum gleichen Zeitpunkt auf 911,6 Millionen RM, gegen 817,8 Millionen RM am 31. Juli.

Denkschrift über Saar-Terror

Die Saar-Sozialdemokratie an den Völkerbundsrat

Der Gang nach Genf

Saarbrücken, 20. September 1933.

Wir hören noch den müßigen Lärm, den die Nazi-
presse auch an der Saar früher anstimmte, wenn vom
Völkerbund die Rede war. Damals war der Gang nach
Genf „Landesverrat“. Aber nur damals — seit-
dem hat sich das grundlegend geändert! Am Montag, dem
11. September 1933, schrieb selbst das offizielle Saar-
Nazi-Blatt, die „Saar-Front“, hoffnungsvoll über
das Mekka der Nationen: „Dieser Umstand und das Ver-
trauen auf die Einsicht der übrigen an dem Abrüstungs-
problem interessierten Mächte gibt Deutschland auch heute
noch das Recht, den Verhandlungen in Genf
nicht ohne Hoffnung entgegenzusehen.“ Das
ist nach der früheren wie stets phrasenhaften Terminologie
des Nationalsozialismus glatter Landesverrat
— aber so ändern sich die Zeiten!

Wir verwundern uns darüber ebensowenig, wie über
den immer noch nicht erfolgten Austritt Hitler-Deutsch-
lands aus dem Völkerbund seit der Nachtübernahme
durch den Nationalsozialismus (dessen Weg zur Macht,
das darf nie vergessen werden, über das Hintertürchen
des Reichspräsidentenpalais führte!). Wir wußten immer,
daß der Nationalsozialismus noch zu ganz anderen
Felonie-Stückchen fähig ist, als zu der alltäglich gewor-
denen Tatsache, seit vierzehn Jahren in agitatorischer und
demagogischer Schrupplosigkeit verkündete Programmpunkte
im Augenblick der Aufgabe der obstruktionellen
Opposition auf dem Dunghaufen der gebrochenen Ver-
sprechungen, Eide, Schwüre und feierlichster Versiche-
rungen zurückzulassen.

Also ist der Gang nach Genf auch für die National-
sozialisten sacrosanct — soweit sie ihn selbst un-
ternehmen. Für uns Marginalen bleibt er selbstverständlich
„nationale Unzuverlässigkeit“. Das wird uns allerdings
ebensowenig stören, wie ein evtl. neues Gezeter kommu-
nistischer Führer über angeblichen „Klassenverrat“ — trotz
Herrn Litwinoffs ununterbrochener Genf-Besuche und
Nichtangriffs- und Freundschaftspakte mit kapitalistischen
Staaten (die übrigens einen seiner größten außenpoliti-
schen Erfolge darstellen und für die er Herrn Hitler noch
seinen Dank abzustatten hat!)

Unser Gang nach Genf war notwendig ge-
worden. Es ließe sich heute bereits ein anständiges
Braunbuch über die Summe der Terrormaßnahmen
gegen die Freiheit der Saar schreiben — aber das Furcht-
barste läßt sich überhaupt im Rahmen einer Petition gar
nicht dartun: Die ungeheuren seelischen Qualen und Fol-
terungen, denen die einfachen nichtgleichgeschalteten Leute
des Saarkampfes alltäglich und allständig seitens der
außerordentlichen Macht- und Gewaltmittel des National-
sozialismus ausgesetzt sind. Man muß es selbst mit-
erleben haben, wenn ein solch braver Soldat der Freiheit
die Quälereien und Leiden, die fortgesetzten Nadelstiche
und Diffamierungen mit zornestruhmter Stimme dem
Manne seines Vertrauens, zitternd vor Wut und
Empörung, wiedergibt! Man muß dabei gewesen sein,
wie solch kampferprobten Funktionären des Sozialismus
und der freien Gewerkschaften die Tränen der Erbitter-
rung vor soviel schreiender Ungerechtigkeit und Häufung
der Leiden und Verleumdungen in die Augen
treten — man vergißt das nie wieder und begreift,
wie ein einziger Schrei nach Erlösung die Herzen erhärtet!

Wir müssen uns frei von überschweng-
lichen Hoffnungen auf den Völkerbund.
Wir kennen ihn zu genau als die Quersumme, als die
Diagonale, als das Kompromiß einer Reihe von Kräften,
die im diplomatischen Spiel miteinander ringen und ab-
wägen. Wir wissen, daß Gott und der

Zeitungsschreiber

Herausforderung zu einem Greuelprozeß

In einer der täglichen Schimpfereien, die die „Saar-
brücker Zeitung“ gegen uns veröffentlicht, zieht uns
das Blatt der Lüge.

Wir und mit uns tausende Gefolterte und Verandte suchen
schon lange nach einer Gelegenheit, durch eidliche Aussagen
vor Gericht nachzuweisen, was in Deutschland vorgegangen
ist und sich noch ereignet. Wir erklären zu den Anwürfen
der „Saarbrücker Zeitung“:

Die Redaktion der „Saarbrücker Zeitung“, die eben erst
ihre Lügenhaftigkeit durch die Veröffentlichung gefälschter
Berichte über den Saarländ. Mehlungs-Mord bewiesen
hat, unterschlägt alle Berichte über politische Folterungen
und politische Morde im Reich. Die Herren sind bemüht
Anerkennung eines Systems, dessen Anhänger mit dem Blute von
tausenden Volksgenossen besudelt sind. Jeder anständige un-
abhängige Journalist hat die Pflicht, um Deutschlands willen
gegen die Schändung der deutschen Nation durch die Aus-
sicherungen der SA und der SS sich zu wehren.

Die „Saarbrücker Zeitung“ gibt vor, überzeugt zu sein, daß
es im Reich weder politische Folterungen noch Mord noch
Krieg im Zuge der sogenannten nationalen Revolution ge-
geben hat. Wir werden ihr vor, daß sie das wider besseres
Wissen in genauer Kenntnis fürchtbarer Ausschreitungen be-
hauptet. Wird uns nun die „Saarbrücker Zeitung“ vor Ge-
richt ziehen, damit wir hundert Zeugen für die Hitler-Schande
und für die Verlogenheit der „Saarbrücker Zeitung“ auf-
marschieren lassen können? Wir erwarten Antwort und hof-
fen, daß sie lauten wird: Die Lage gegen die „Deutsche
Freiheit“ ist eingereicht.

Saarbrücken, den 20. September 1933.

Die Sozialdemokratische Partei des Saar-
gebietes hat durch ihren Landesvorstand eine Eingabe
an den Völkerbundsrat gerichtet, in welcher sie sich
vor allem über den Terror, den Boykott, die Ver-
leumdung und die Achtung der nichtgleich-
geschalteten Presse des Saargebietes, insbe-
sondere der „Volkstimme“ und der „Deutschen
Freiheit“, beschwert.

Ausgehend von § 24 Abs. 4 des Saarstatuts,
der dem Völkerbundsrat die Wahrung einer freien und
unbeeinflussten Meinungsbildung an der
Saar als Aufgabe stellt, weist die Denkschrift
darauf hin, daß von einer unbeeinflussten Meinungsfreiheit
an der Saar nur dann die Rede sein kann, wenn bereits
der heutige politische Meinungskampf unbehindert und
ohne Terror vor sich gehen kann.

Wörtlich sagt dann die Denkschrift:

„Wenige Monate erst währt das nationalsozialistische
Regime in Deutschland, aber der dadurch herausbeswo-
rene Kampf gegen die Andersdenkenden an der
Saar hat bereits erschreckende Formen angenommen. Die
freiwillige Presse wird boykottiert, der einzelne terro-
risiert. Eine Welle des Hasses und der brutalen Verfol-
gung hat eingeleitet, auf die einzelnen, insbesondere
in Bezug auf die Presse, aufmerksam zu machen
Sinn und Zweck der Eingabe ist.“

Es folgt dann eine Schilderung der Boykotts und Ach-
tungsmahnahmen gegen die „Volkstimme“ und die
„Deutsche Freiheit“, angefangen bei den wirtschaft-
lichen Boykotts- und Achtungsmahnahmen kommunaler
Behörden (Stadt Saarbrücken und andere) und an-
schließend bei den Maßnahmen selbst gegen die ein-
zelnen Bezirker der Blätter. Nach Aufzählung
und Belegung der einzelnen terroristischen usw. Maßnahmen
stellt dann die Denkschrift ausdrücklich fest, daß trotz dieser
ungeheuerlichen Eingriffe in die Pressefreiheit die gleich-
geschaltete, von Hitler abhängige Presse an der Saar nicht
nur niemals dagegen Stellung genommen, sondern zum Teil

den Terror durch ausdrückliche Zustimmung verschärft hat
und daß weder der Verein deutscher Zeitungs-
verleger an der Saar, noch der Verein der Saar-
presse, beides gleichgeschaltete Organisationen,
sich gegen diese Beschränkung der Pressefreiheit durch ihre
eigenen Gesinnungsgenossen gewandt haben.

Die Denkschrift verbreitet sich dann noch über die Dis-
simitierungsmahnahmen der nationalsozialisti-
schen Seite gegen die politischen und ge-
werkschaftlichen Führer des nichtgleich-
geschalteten Teiles der Saarbevölkerung
und stellt fest, daß sie in der Lage ist, durch ein noch detail-
lierteres Material den lückenlosen Nachweis zu erbringen,
daß die Pressefreiheit und die Meinungsfreiheit an der Saar
gerade von der Seite her beeinträchtigt werden, die als
Ablenkungsmanöver gegenüber ihrem beständig steigenden
Terror „Halbt den Dieb!“ schreit.

„Demgegenüber“, so schließt die Denkschrift,
„stehen wir lediglich in der Abwehr. Wir
erklären feierlich, daß wir nie daran ge-
dacht haben, irgend jemanden wegen seiner
Stellungnahme in der Abstimmungsfrage
usw. zu diffamieren und zu ächten. Es wird
von uns als selbstverständlich hingenommen, daß gewisse
Bevölkerungskreise eine von unserer politischen Meinung
abweichende Stellung einnehmen. Wir kennen keine
Totalitätsansprüche auf politischem Ge-
biet und bekämpfen sie. Dagegen hat der vom Hitler-
regime proklamierte Totalitätsanspruch des deutschen
Staates auch das Saargebiet ergriffen und bedroht
jeden, der eine andere Meinung vertritt,
mit der Vernichtung.“

Die Denkschrift schließt dann mit dem Hinweis darauf,
daß der Saar noch massivere Angriffe des
nationalsozialistischen Terrors bevorstehen,
als sie Oesterreich bis jetzt mit durchgemacht
hat, was dem Völkerbundsrat besondere Wahrung
seiner sich aus dem Saarstatut ergebenden Pflichten an der
Saar auferlegt.

Neue Kopfprämie auf Max Braun

Die Hitler-Schergen arbeiten überall

Saarbrücken, 20. September.

In Nr. 200 der Jorbacher „Neuesten Nachrichten“ wird folgender Tatbestand festgestellt:

Dem Auslandsdeutschen Jean Kieffer aus Apsch in Lothringen wurden von dem preussischen
Gendarm Oberg aus Ländsdorf (Regierungsbezirk Trier), dem Lehrer Spoden aus Ländsdorf und
dem Lehrer Stages aus Ländsdorf sechstausend Mark Prämie versprochen, wenn er bei
der Ermittlung des sozialdemokratischen Saarländers Max Braun sich betätigen
wolle. Kieffer stammt aus der Heimat dieser hitlerdeutschen Beamten, geriet aber schließlich mit ihnen in Kon-
einer Untersuchung und der Hitler-Gendarm versuchte, ihn noch auf französischem Boden zu verhaften! Es gelang
aber dem betreffenden Kieffer, sich loszumachen und die Angelegenheit zur Anzeige zu bringen. Die Jorbacher
„Neuesten Nachrichten“ kündigen für ihre nächste Nummer Näheres über den Vorfall an.

Die beamteten Hitler-Helden haben sich auch sonst sehr „anhändig“ aufgeführt, sowohl mit ihren Ver-
schimpfungen der Lothringer wie mit ihrem Versuch, das Fahrrad des betreffenden Kieffer mit über
die Grenze zu schleppen. Die Jorbacher „Neuesten Nachrichten“ beschließen ihren Artikel mit folgender Be-
merkung: „Dah es sich hierbei um systematisch arbeitende Hitler-Schergen handelt,
unterliegt keinem Zweifel mehr... Die gesamte Bevölkerung hiesiger Gegend ist lebhaft empört
über diese Frechheit.“

Völkerbund dem am meisten helfen, der sich
selbst hilft! Wir geben uns darüber keinen Illusionen
hin, welche immerhin weittragende Rolle die Saar-
frage bei den diesmaligen Genfer Fragen (Abrüstung und
Oesterreich) noch spielen wird —

— aber werden nicht einen Augenblick locker lassen,
das Gewissen des Völkerbundes in seiner Saarfrage
hellhörig zu machen und die öffentliche Weltmeinung für
die Freiheit eines deutschen Volksteiles zu erwärmen,
der das Glück hat, noch außerhalb der
schreckhaften Geschehnisse des Haken-
kreuzzuchthauses, genannt „drittes Reich“, zu

sein und der nichts weiter will, als daß er nicht
den Henkern und Massenschlächtern eines Systems aus-
geliefert wird, die nicht nur unser geliebtes Vater-
land vergewaltigen, sondern Verbrechen auf Verbrechen
häufen und gegen die das Weltgericht von
London ein Verdammungsurteil aus-
gesprochen hat, das allein genügen müßte, um den
Aufstand Europas gegen den abjurden Ge-
danken zu mobilisieren, es könnten noch andere als
die innerhalb der heutigen Hitlergrenzen lebenden
Deutschen diesen Amokläufern ausgeliefert
werden! M. B.

Nazis in Danzig

Juden dürfen nicht belästigt werden

Zu der Unterzeichnung des Danzig-polnischen Hafenproto-
kolls gibt die Pressestelle des Danziger Senats eine Mit-
teilung aus, in der darauf hingewiesen wird, daß die pol-
nische Regierung die Verpflichtung übernommen hat,
eine Verminderung des gegenwärtig über den Danziger
Hafen gehenden Verkehrs zu verhindern. Dem Danziger
Hafen soll in Zukunft ferner nach Möglichkeit eine gleiche
Beteiligung am seewärtigen Verkehr gewährt werden. In
der Zeit vom 1. Oktober 1933 bis 30. September 1934 müssen
bestimmte Mengen gewisser in einer besonderen Liste ent-
haltenen Waren im Danziger Hafen umgeschlagen werden.
Tritt bei dem Verkehr dieser Waren eine Verminderung
ein, die nicht durch Zunahme einer anderen Ware ausge-
glichen wird, so werden die beiden Regierungen über die
Möglichkeit eines Ausgleichs verhandeln. Beide Regie-
rungen werden innerhalb ihrer Zuständigkeit und ihres
finanziellen Leistungsvermögens Maßnahmen zur Senkung
der Umschlagskosten im Danziger Hafen treffen, um den
wirtschaftlichen Bedürfnissen des Hinterlandes zu ent-
sprechen, um dem Danziger Hafen zu ermöglichen, dem Wett-
bewerb anderer Häfen zu begegnen. Eine paritätische Kom-
mission wird vierteljährlich über die Verkehrsentwicklung
berichten.

Die Danziger Regierung, so heißt es in dem Communiqué,
weist erneut darauf hin, daß die jüdischen Kaufleute im
Danziger Hafen bei ihrer geschäftlichen Betätigung volle
Freiheit haben und daß diese Freiheit nicht angetastet oder
beeinträchtigt werden wird.

Oesterreich gegen Emigranten

Die Regierung Dollfuß führt offiziell einen erbitterten
Kampf gegen die Hitlerregierung. Das hindert sie aber nicht,
zugleich in einer höchst merkwürdigen Weise gegen die Opfer
des Hitlerregimes Stellung zu nehmen.

Die in Prag ansässigen Flüchtlingskomitees haben in letzter
Zeit eine Anzahl von Flüchtlingen, die nach der Schweiz, nach
Frankreich bzw. Jugoslawien gehen wollten, mit Reisege-
bis Vins und einem Empfehlungsschreiben an das dortige
Komitee ausgestattet, um auf diese Weise eine Verbilligung
der Ausgaben herbeizuführen, da in Prag sich das größte
Flüchtlingszentrum befindet und die Mittel hierfür kaum
noch beschafft werden können. Die Flüchtlingskomitees glaubten
umso mehr, auf das Entgegenkommen der österreichischen
Behörden rechnen zu können, als österreichische Staatsange-
hörige, die wegen der politischen Spannung zwischen Deutsch-
land und Oesterreich aus Deutschland ausgewiesen, sich in
Prag aufhielten, von den Flüchtlingskomitees in entgegen-
kommender Weise wohnen, zum Teil monatelang unterkört
worden sind. Aber die österreichische Regierung hat dieses
Entgegenkommen privater Organisationen dadurch entgolten,
daß sie auch den Flüchtlingen, die mit ordnungsgemäßen
Reisepässen ausgestattet waren, die Einreise verweigert hat
und diese zum Teil nach Prag zurückkamen, zum Teil ver-
suchten, illegal durch Oesterreich zu kommen.

Abonn ert die Deutsche Freiheit

„Reichsnährstand“

Experimente zur Markt- und Preisregulierung - Und die Verbraucher?

Seit zwei Monaten ist Herr Darre Reichsernährungsminister. Jemandem im deutschen Westen haben ihm die Bauern bereits ein steinernes Denkmal gesetzt, aber an praktischen Leistungen hat er ihnen bisher nicht viel mehr gegeben als das Verbot der falschen Operette vom „fidelen Bauer“. Alles Uebrige waren Reden, nichts als Reden, daß nun die große Stunde der deutschen Bauernbefreiung gekommen sei.

Netzt hat Darre in einer Pressekonferenz in Berlin Mitteilungen über seine „Vorarbeiten“ zur Durchführung des händischen Aufbaues in der Landwirtschaft gemacht. Es soll ein „Reichsnährstand“ geschaffen werden,

der auf einem umfangreichen neuen Organisationsapparat beruhen soll. An der Spitze steht ein Reichsbauernführer und daneben wird ein „Stabsamt“ geschaffen. Diefem Stabsamt wiederum wird ein „Reichsbauernrat“ beigegeben. Hinzutreten verschiedene Verwaltungskörper mit mehreren Haupt- und Nebenabteilungen. Es ist nicht ganz leicht, sich durch den Wirrwarr von „Reichsbauernrat“, „Landesbauernschaften“, „Landesbauernräten“, „Landesbauernräten“ und „Kreisbauernschaften“ hindurchzuzwängen, die alle auf dem Führerprinzip unter Befehlshaltung durch Darre aufgebaut werden sollen. Nicht minder unklar ist die Begründung. Hier lehnen alle nationalsozialistischen Altschewerle wieder. Die Bauern sind die „Blutquelle des deutschen Volkes“; der Landwirt dürfe nicht mehr Unternehmer im geschäftlichen Sinne sein, sondern „Ernährer“, der für seine Arbeit auskömmliche, gerechte Preise erhalten solle.

Im zweiten Teil des Gesetzes über den händischen Aufbau des Bauernstandes sind Maßnahmen zur Markt- und Preisregulierung für landwirtschaftliche Erzeugnisse zusammengefaßt worden. Es werden zunächst von Oktober 1933 bis Juni 1934

Bestpreise für Weizen und Roggen geschaffen.

Die Preise reichen bei Roggen von 147,- bis 165,- Mark, bei Weizen von 182,- bis 195,- Mark, wobei die Preise im Osten, Westen und Süden noch besonders ausgedehnt werden sollen. Mit diesen Maßnahmen soll, wie Herr Darre sagt, ein entscheidender Schritt zur „Befreiung des Bauern von der Marktabhängigkeit und zur Verwirklichung der Bauernwirtschaft aus der kapitalistischen Wirtschaft“ erfolgen. Weisheitlich will man das Spekulantentum bekämpfen, indem man zunächst das Termingeschäft für Weizen und Roggen, das an den beiden Börsen Berlin und Breslau erlaubt war, mit sofortiger Wirkung verbietet.

Wer schützt die Verbraucher?

Die von Darre festgelegten Getreidepreise sind, wie ein Vergleich ergibt, nicht höher als die gegenwärtig im allgemeinen geltenden und zu erwartenden Marktpreise. Der lei-

tende Gedanke dieser Maßnahme liegt darin, die Bauern dazu zu bringen, in diesem Herbst nicht mehr Getreide anzubauen, als im Herbst 1932. Herr Darre nennt das „Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes aus eigener Scholle“. Diese Politik ist jedoch ganz auf die Interessen der Großgetreideproduktion des ostelbischen Großgrundbesitzertums zugeschnitten und der für sie nützlichen Preisgestaltung. Gibt es Bestpreise für Roggen und Weizen, so werden ganz automatisch auch die Preise für andere landwirtschaftliche Produkte auf dem Markt fixiert werden müssen. Vor allem im deutschen Westen spielt für das Kleinbauerntum der Getreideanbau eine viel geringere Rolle als Vieh- und Milchwirtschaft und höher qualifizierte landwirtschaftliche Erzeugung. Wie aber steht es mit den Verbrauchern, die zuletzt die vorgeschriebenen Preise bezahlen müssen? Schon jetzt geht das Lohnentkommen erheblich zurück. Arbeitslosigkeit und eine Serie von früher unbekanntem Abgaben verringern es mehr und mehr. Gleichzeitig aber sinkt auch die Kaufkraft des Lohnes infolge der Verteuerung grundlegender Lebensmittel wie Fette usw. Kurz, die Schaffung von auskömmlichen Preisen für die Erzeuger muß jede verantwortungsbewusste Regierung vor das Problem stellen, auch auskömmliche Löhne für die Arbeiterschaft zu sichern.

Aber soweit reichen vermutlich die Bestpreise des Herrn Darre nicht. König über Löhne und Tarife sind Herr Thoben und seine Söldner. Für sie ist die Stunde da, in der sich die Unterfütterung des Nationalsozialismus rentieren muß. Die Gewerkschaften sind vernichtet, die Widerstandskraft der Arbeiterklasse ist nahezu erloschen. Der Darresche „Reichsnährstand“ wird, falls er die Bauern „nährt“, eine Besserung der Ernährung und eine Steigerung der Lebenshaltung des gesamten deutschen Volkes bestimmt nicht erreichen.

Nohe Getreidepreise

Der Vorstand der Frankfurter Börse, Abteilung Getreide, teilt in einem Anschlag an der Börse folgendes mit: „Der Vorstand hält sich für verpflichtet, alle beteiligten Kreise, also Mäbren, Genossenschaften und Handel ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß nach der Neuordnung Brotgetreide im Großhandel unter den amtlich notierten Preisen sowohl innerhalb wie außerhalb der Börse nicht verkauft, gekauft und nicht angeboten werden soll. Es gilt dies auch für Geschäfte aus entfernteren Gebieten. Im Falle von Zuwiderhandlungen haben die Beteiligten mit sehr unangenehmen Folgen zu rechnen.“

„Los von Juda!“

Ausgenommen die jüdischen Banken

Der Nationalsozialistische Lehrerbund, Kreis Neldenburg, veranstaltete einen antisemitischen Propagandamonat in 80 Dörfern des Kreises. 22 Redner hatten sich freiwillig gemeldet, um diesen „Aufklärungsfeldzug“ zu unternehmen. Ueber 15 000 Besucher werden von Nazifeldern genannt, das seien 75 Prozent der Bevölkerung.

Die gleichgeschaltete „Allgemeiner Zeitung“ schreibt dazu, daß die Aufklärung äußerst not tat; denn es sei doch erst vielen dadurch ein Licht aufgegangen, wie jüdische Habgier, Gemeinheit und Lüge das deutsche Volk in den Abgrund gebracht haben. Der Jude sei fremdrassig und könne deshalb nie deutsch fühlen und nie deutsch handeln. Ueberall habe sich der einmütige Wille gezeigt: Los von Juda! „Unser Geld gehört nur in deutsche Häuser“.

Und Hitlers Geld in jüdische Bankhäuser. Denn nur die Kleinen hängt man ...

Die Anleihe der deutschen Reichspost in Höhe von 150 Millionen kann bei folgenden jüdischen Banken gezeichnet werden:

S. Fleischböder, Pasard, Spener-Cliffen, Mendelsohn & Co., Jacob S. H. Stern, Simon Girschland, Boncoloni, Menno, Oppenheimer, M. M. Warburg & Co., A. Revo.

Der Antisemitismus wird abgestoppt — vor den jüdischen Banken.

Mussolini und Hitleria

Diplomaticus schreibt in der „Haagischen Post“ u. a.: „Die unzählbaren großartigen Hakenkreuze, die Nacht für Nacht als modernes „monetelkele upharsin“ auf süd-tirolische Felsenwände gemalt werden, haben, wie Eingeweihte versicherten, Mussolini alle Illusionen genommen. Wohl hat man sich in der Wilhelmstraße beeilt, den Duce wissen zu lassen, daß man die Kleidererei auf italienischem Grundgebiet bedauert, aber in Italien hat man das einfach so aufgefacht, daß das Auslandsministerium das fünfte Rad am Regierungswagen des „dritten Reiches“ ist. Alle Anzeichen deuten an, daß der Duce das Heil Italiens höher stellen wird als die Verwandtschaft, die den italienischen Faschismus mit dem deutschen Hitlerismus verbindet.“

Italien kauft die Kohlen in England — Deutsche Kohleneinfuhr geht zurück

Nach einer von der italienischen Handelskammer veröffentlichten Uebersicht steht Deutschland unter den italienischen Kohlenlieferanten an zweiter Stelle. Es deckt 17 Prozent der italienischen Gesamteinfuhr. An der Spitze steht bei weitem England, das rund 80 Prozent des gesamten italienischen Kohlenbedarfs liefert. Gegenüber dem Vorjahr ist die englische Ausfuhr nach Italien um 5 Prozent oder 107 000 Tonnen, die deutsche Ausfuhr um 2 Prozent oder 13 000 Tonnen (Januar bis einschließlich Mai) zurückgegangen.

Italiens Arbeitslosigkeit steigt

Die Zahl der Arbeitslosen in Italien, die am 31. Juli d. J. 824 195 betrug, ist bis zum 31. August auf 888 560 gestiegen. Ende August des Vorjahres belief sich die Zahl der Arbeitslosen auf 945 872.

„Marxistische“ Gesellen

Es sind Fälle bekannt geworden, daß in den Gesellen-ausschüssen sowohl der Handwerkskammer wie auch der Innungen zum Teil noch Personen sitzen, die als Exponenten der alten Gewerkschaften und des marxistischen Systems anzusehen sind. Gesellige Bestimmungen, diese Personen aus den Gesellen-ausschüssen zu entfernen, bestehen nicht. Der Reichsverband des Deutschen Handwerks hat daher der preussischen Regierung empfohlen, auf solche Personen moralisch einzuwirken und sie dadurch zu zwingen, ihr Amt niederzulegen. Der preussische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat daraufhin in einem Erlaß bestimmt, daß für eine Uebergangszeit Wahlen zu den Gesellen-ausschüssen nicht stattfinden. Die alten Ausschüsse werden aufgelöst. Die Neubildung erfolgt durch die Regierungspräsidenten im Einvernehmen mit den Vertretern der Arbeitsfront.

Belgische Staatsanleihe überzeichnet. Die belgische Anleihe im Betrage von 1,5 Milliarden Franken ist bereits am ersten Zeichnungstage mit über 1800 Mill. Fr. überzeichnet worden. Ursprünglich war beabsichtigt, die Anleihe bis zum 25. September aufliegen zu lassen.

5000 Neueinstellungen bei Ford. Wie aus Detroit gemeldet wird, will Ford am nächsten Montag 5000 Kriegsveteranen in seinen Werken einstellen, wobei nur arbeitslose Familienväter berücksichtigt werden. Dieser Schritt stellt eine Gegenmaßnahme Fords dar, der sich nach wie vor weigert, den Autocode zu unterzeichnen.

Politik und Spielzeug

Zur Belebung des Innenmarkts

Spielwaren-Industrie und Handel sind z. Bt. damit beschäftigt, sich reiflos gleichzuschalten. Ein „gewaltiger Auf- und Umbruch“ vollzieht sich: Man arbeitet nun für Volk und Staat — Gemeinnutz geht vor Eigennutz — in die eigene Tasche. Ueberall entstehen der Branche Netze. Alle haben Rezepte und viele fabrizieren ihre Artikel jetzt tausendfach. Göbbels Bonusspruch gegen nationalen Kitsch hat man nicht sehr ernst genommen.

Sehen wir nun, mit welchem Erfolg neuerdings gearbeitet wird. Die bekannten Werstätten der Räte-Krus-Puppen bieten an: Krueller als je:

Friedebald als SA-Mann, Friedebald als Hitlerjugend-Puppe 1 als Jungvolk.

Rührberger Firmen bringen:

„Künstlergruppen im Braubehnd“.

Fabrikten, die bisher Indianer-Ausrüstungen lieferten, fabrizieren jetzt SA-, SS- und Stahlhelm-Uniformen für Kinder, absolut naturgetreu. Ob auch Gummimäppchen zur Ausrüstung gehören, war an Hand der Anzeigen nicht feststellbar.

Wiesoldaten für große und kleine Kinder sind längst wieder Modeartikel, selbstredend auch zeitgemäß ergänzt.

Bei mechanischem Spielzeug spielt der Kriegsgedanke wieder eine große Rolle. Tanks waren schon in den letzten Jahren zahlreich zu finden. Neu ist der mechanische Soldat: „Gewehr über“, der als technische Gipfelleistung gepriesen wird!

Gesellschaftsspiele konnten bis vor kurzer Zeit von politischen Tendenzen ziemlich frei gehalten werden. Jetzt scheint sich dies zu ändern. Spiele, wie „Mensch ärgere dich nicht“, oder „Der Mann muß hinaus“, sind für heroische Zeiten zu harmlos. Man spielt jetzt: „Hakenkreuz“, „Ohne Kampf kein Sieg“. Der geschäftstüchtige Hersteller hat sich dieses „Nationale Volksspiel“ von der Landesprüfungsstelle auf Grund des Gesetzes vom 15. Mai 1933 begünstigen lassen und darf es nun als den großen Schlager anpreisen.

Einer der angesehensten Spiele-Verlage, Klotzspiegel-Verlag A. Sala, Berlin, empfiehlt als Neubildung:

„Hitler-Partiespiele“.

Die von der Redaktion der deutschen Spielwaren-Zeitung folgendermaßen angepriesen werden:

„Es ist ein sehr guter Gedanke des genannten Verlages, daß er bei Neuausgabe dieses Spieles die nationale Idee zugrunde legt.“

Krimer Redakteur, mühest du das schreiben, um deine Gleichhaltung glaubhaft zu machen!

Immerhin, wir stehen erst am Anfang der Neuordnung der Spielwarenbranche. Die Leipziger Herbstmesse war eine Katastrophe. Im Frühjahr wird die Industrie noch weiter gebrannt sein, der Export wird weiter schrumpfen, neue Spielwarenfabriken entstehen in diversen Staaten rings um Deutschland, und am Ende steht der völlige Ruin der deutschen Spielwaren-Industrie, die einstmalig Hunderttausende deutscher Menschen ernährte und den Weltmarkt beherrschte hat.

Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ * Donnerstag, den 21. Sept. 1933 * Ereignisse und Geschichten

Santander Lehrer hüben - Lehrer drüben

Zwei bedeutsame Lehrerorganisationen nahmen Stellung zu der drohenden Kriegsgefahr.

Das französische Syndikat der Lehrer, in dem der größte Teil der französischen Volksschullehrer organisiert ist, faßte in seiner letzten Generalversammlung in Paris den Beschluß, in verstärktem Maße in den Kindern den Geist des Friedens zu erziehen und sie gegen den Krieg mit allen Mitteln einzunehmen. Sie beschloßen, wenn trotz alledem der Krieg ausbrechen sollte, mit den organisierten Arbeitern zusammen seine sofortige Beendigung durch den Generalstreik zu erzwingen. Es ist selbstverständlich, daß die reaktionäre Presse, insbesondere das „Journal“ und der „Temp“, den Lehrern Mangel an väterländischer Gesinnung vorwerfen und daß sie von der Regierung verlangen, die Lehrer zu mahnen. In diesem Zusammenhang weist der „Temp“ auch auf die 150.000 Lehrer des „Deutschen Lehrervereins“ hin, der sich ohne jeden Widerstand dem Nationalsozialismus angepaßt hätte.

Auch Herr Wolf, der Führer des Deutschen Lehrervereins, hat einmal mit Papierre, dem Führer des französischen Syndikats der Lehrer, sich für den Weltfrieden und für eine Erziehung im Sinne des Weltfriedens eingesetzt. Herr Wolf ist heute der Vafal des Herrn Schemm, des Apostels des Hasses und der Untermenschlichkeit. Aber der französische Sozialist Papierre ist trotz aller Anfeindung und aller Schmähdung nicht nur der Vertrauensmann der französischen Lehrerschaft, sondern zu gleicher Zeit der tapferste Kämpfer für Freiheit und Weltfrieden geblieben.

Im gleichen Sinne eines aktiven Kampfes für den Frieden sprach sich die bedeutende internationale Vereinigung der Lehrer (Federation internationale des associations d'instituteurs) in Santander in Spanien aus. Diese Tagung war durch 22 europäische, 7 amerikanische und durch die afrikanischen und australischen Lehrerorganisationen besetzt. Der Deutsche Lehrerverein, der unter der

Reichsführung von Herrn Schemm steht, wollte zwar auch an der Tagung teilnehmen, aber die Versammlung hat es einstimmig abgelehnt, eine nationalsozialistische Zwangsorganisation auf der Tagung zuzulassen.

Die Engländer zeigten Herrn Rosenberg die kalte Schulter, die Internationale der Lehrer weist Herrn Schemm die Tür. Was sollten auch Herr Schemm und seine Freunde auf einer Tagung machen, die dem Sinn nach folgende Resolution beschloßen hat:

Die Konferenz von Santander stellt fest, daß trotz des feierlichen Versprechens während des Krieges keine positive Maßnahme einer allgemeinen Entwaffnung getroffen worden ist und keinerlei wirksame Friedensgarantien geschaffen wurden. Nach wie vor können die Regierungen noch den Krieg als Hilfsmittel ihrer Politik benutzen. Angesichts der drohenden Kriegsgefahr erklären die angeschlossenen Lehrerorganisationen ihren Willen zum Frieden und ihre aktive Propagierung der Entwaffnung. Sie verlangen, daß die angeschlossenen Organisationen ihren Kampf für den Frieden zusammen mit allen Arbeiter- und Friedensorganisationen zu führen haben und daß sie sowohl mit den politischen Parteien als mit den Regierungen für eine gleichzeitige, fortschreitende und kontrollierte allgemeine Entwaffnung kämpfen sollen. Sie verlangen das Verbot der privaten Herstellung von Waffen und fordern das obligatorische internationale Schiedsgericht und die Anwendung des moralischen und wirtschaftlichen Boykotts gegen alle die Länder, die sich den Entscheidungen des internationalen Schiedsgerichtes nicht fügen.

Jedermann wird zugeben, daß auf einer Konferenz, die solche Beschlüsse faßt, eine Gesellschaft wie der gleichgeschaltete Deutsche Lehrerverein nichts zu tun hat.

Er kann ihn nicht leiden

Im Mai warfen stolze Studentenborden Werke von Heinrich Mann, Döblin, Feuchtwanger, Tucholsky, Renn, Stefan Zweig, Brecht und anderen auf die Scheiterhaufen. Die Dichter gingen — es blieben dilettantische Schreiblinge. Was und wie schreiben sie? In der „Münchener Illustrierten Presse“ betrug z. B. einer mit Namen Wade die Leser unter der Überschrift „Die SA erobert Berlin“. Nicht nur, daß er den unbegründeten Eindruck zu erwecken versucht: die SA habe im offenen Kampf die Reichshauptstadt erobert — Wade macht es sich auch auf andere Art leicht. Da läßt er einen arbeitslosen Proleten durch die Straßen bummeln, vorbei an „prachtvollen Häusern, in denen prächtige Dinge ausgehängt sind, die er sich niemals hätte kaufen können und die er niemals wird kaufen können“. Wade beobachtet den Proleten und stellt fest:

„Leicht verstimmt wird er höchstens, wenn er einen gelassenen Blick in die vornehmen und luxuriösen Lokale wirft, in denen schon um diese Tageszeit Gestalten herumhocken, die ihm zum Necken sind. Er hat sich niemals um die Judenfrage gekümmert, sie war ihm schnuppe. Aber ein böses Gefühl heigt bisweilen in ihm hoch, wenn er diese ostjüdischen Gesichter sieht. Er kann sich dieses Gefühl nicht erklären und er will es sich auch nicht erklären, er kann sie nicht leiden und damit fertig.“

Ist das nicht entwaschend einfach? Kann man dem erdichteten Proleten böse sein? Man kann es nicht! Und der Dichter? Könnte er nicht den Versuch machen, und das Gefühl seines Proleten beim Anblick der ostjüdischen Gesichter

zu erklären? Vermutlich würde er sich schütteln, wollte man dieses Ansinnen an ihn stellen. Psychologie? Pui, Teufel — über diese morbide Neigung liberalistischen Literatentums! Wade will nicht — und damit fertig!

Hitler, der Hellscher

Hitler läßt sich auf Seite 61 seiner Volksbibel „Mein Kampf“ wie folgt vernehmen:

„Nebenher war die sittliche und sonstige Reinlichkeit dieses Volkes (er spricht von den Juden, d. V.) ein Punkt für sich. Daß es sich hier um keine Wasserliebhaber handelte, konnte man ihnen ja schon am Neuhäuser ansehen, leider sehr oft sogar bei geschlossenem Auge. Mir wurde bei dem Geruche dieser Kaffenträger später manchmal übel.“

Hier überrascht nicht nur das unmaßliche Deutsch. Sensationeller noch ist das bisher viel zu wenig beachtete Geständnis Hitlers, daß er Hellscher ist. Danaußens Ermordung erscheint plötzlich in ganz neuer Beleuchtung. Sollte der Volkskanzler die Konturrenz gefürchtet haben? Oder drohte ihm Gefahr durch Berlins bekanntesten Hellscher? Die Geschichtsschreiber seien gebührend auf die hellscherische Begabung des Führers aufmerksam gemacht.

Wer in jugendlichem Alter schon „bei geschlossenem Auge“ leben konnte, daß die Juden keine Wasserliebhaber seien, der konnte natürlich auch voraussehen, daß Hindenburg ihn eines Tages berufen würde, um die Enthüllungen über den Döhlensandal abzustoppen. Sieg Heil!

Kurt-Eisner-Worte

„Der gewaltigste Feldherr, der genialste Schlachtenführer ist der gemordete Märtyrer, der unsichtbar an der Spitze seiner Gläubigen marschiert.“ (1890)

„... Wie wenig kennt man mein Wesen. Betrügen kann man mich freilich leicht. Aber nicht, weil ich aus leidenschaftlicher Blendung die Menschen nicht sehe, wie sie sind (meine fähle Ruhe in der Beobachtung der Menschen, die ich liebe, ist mir vielmehr oft selbst unheimlich), sondern weil es meine tiefste Weltanschauung ist, den Menschen und der Menschennatur solange zu vertrauen, bis der Betrug nicht mehr zu verbergen ist. Ich glaube an das Gute im Menschen und noch mehr an die schrankenlose Verbesserungsmöglichkeit — das ist die Tragödie meines Lebens geworden, die ich doch nicht missen möchte...“ (1900)

Kriegsgedanken (1915):

„Die Lüge der Lüge ist die Entrüstung über die Verlogenheit der Andern.“

„Der Aberglauben, der den Kartenlegerinnen die Einsicht ins Schicksal anvertraut und honoriert, ist harmlos im Vergleich zu der Kraft des Wunders, sich aus Zeitungen aufzuklären, obwohl man doch weiß, daß sie aufhören würden zu erscheinen, wenn sie der Aufklärung dienen wollten...“

Aus einem Briefe vom 10. Januar 1918 aus Berlin (vor seiner Verhaftung):

„... Als ich gestern nacht einsam durch die Stadt zum Hotel wanderte — am Landwehrkanal entlang —, überfielen mich schwerwärtige Gedanken. Da beschloß ich, mich von ihnen zu befreien, indem ich sie Dir anvertraue. Es bedrängte mich eine trübe Ahnung, als ob sich mein Schicksal bald vollenden könnte. Ich weiß, daß ich durch Gefahren wandere, die ich deutlich sehe, und gegen die ich doch blind sein will. Aber ich kann nicht anders. Ich könnte niemals mehr frei atmen, wenn ich nicht jetzt das täte, was ich für meine Pflicht halte. Dieser persönlichen Verantwortung und Verpflchtung kann ich nicht mehr ausweichen — um meiner Seele willen. Aber ich gestehe: Ich bringe damit ein sehr schweres Opfer. Niemals war ich so innig und freudig ins Leben verflochten, wie in diesen Jahren: Ich hänge an Dir, an den Kindern, an der vielen Arbeit, die noch nicht getan, an den Gedanken, die in mir noch keimen, an dem Häuschen, in der Stille, an den Büchern. Dennoch muß ich mit all dem spielen. Ich sehe klar das Licht in der Finsternis, zu dem ich wandern muß. Ich kann nicht los davon. Aber dieser Weg wird mir nicht leicht, gerade jetzt nicht, wo ich mich in der Blüte der Kraft unvollendet fühle.“

„Das wollt' ich Dir einmal sagen! Diese Zeilen sollen Dich nicht ängstigen, es liegt ja nichts Greifbares vor mir, nur jene nächtliche Ahnung von Wesenlosem. Aber es soll mich nicht überraschen, bevor ich Dir einmal gebeichtet. Sei frohlich und voll Zuversicht — wie ich auch — trotz allem...“

Im Jahre 1933 wird das Grab Kurt Eisners von der herrschenden Mörderclique geschändet und seine Mörder werden geehrt.

Gesang der Landsknechte

Uns lassen eure Klagen kalt
Um die geschlagenen Rechte.
Wir kennen nur das Wort Gewalt,
Das klirrend durch die Straßen hallt;
Wir dulden nur noch Rechte.

Wir schlagen gerne Juden tot
Und soltern Sozialisten.
Wir rauben ihnen Heim und Brot
Und lachen über ihre Not,
Wir National-Doctoren!

Und wenn das Land in Blut ertrinkt,
So wird uns das nicht hören,
Der Klageschrei, der zu uns dringt,
Ist Festmusik, die lieblich klingt,
Und die wir gerne hören.

Vibrator.

Die Dinte wider das Blut

Hans Reimann auf dem Index

Claude Aretz, des bekannten Genfer Schriftstellers Roman „Ariane“ wurde verboten. Ebenso die „Nieder der Bilitis“ von Pierre Louys. Pierre Louys, vor vielen Jahren gestorben, ist einer der bedeutendsten modernen Lyriker Frankreichs. Einzelne der „Nieder der Bilitis“ hat Richard Dehmel überfetzt. Weiter wurden verboten: die Zeitschrift „Kultur-Fronten“, Kopenhagen, und das „Katholische Kirchenblatt“ für das Bistum Berlin, Ausgabe G. Nr. 35. (Deutsches Kriminalpolizeiblatt Nr. 1643.) Hans Reimanns Roman: „Arthur Sander. Die Dinte wider das Blut“, Verlag Paul Siegemann, Hannover, ist ebenfalls verboten. (Deutsches Kriminalpolizeiblatt Nr. 1641.)

Immer wieder die Beweise für die vollkommenste Humorlosigkeit der braunen Machthaber. Reimanns Satire auf Dinterschen Rassenwahnwitz tut ihnen weh, obwohl sie zehn Jahre vor Antritt der Nazi-Herrschaft geschrieben wurde. Der Ungeist Metternichs denkt aus dem sturen Polizeikopf — vor hundert Jahren wie heute.

Horst-Wessel-Lied in der Schweiz

Mit eigenem Soldaten-Text

Von verschiedenen Seiten werden wir, so lesen wir in der Basler „National-Zeitung“, darauf aufmerksam gemacht, daß letzten Sonntag beim Einrücken Soldaten, die auf dem Tram saßen, das Horst-Wessel-Lied, die deutsche nationalsozialistische Hymne, sangen. Auch wir haben von unserm Fenster aus jene schöne Melodie vernommen, dachten aber deshalb keinen Augenblick, daß unsre braven Jüdische auch nur im Traume gleichgeschaltete seien. In einer Melodie, wenn sie langbar ist, kann man die verschiedensten Texte singen. Das wissen die Hitlerleute selber am besten, wenn sie beispielsweise den russischen Rotgardistenmarsch mit abgeändertem Text anstimmen. Und was nun speziell das Horst-Wessel-Lied betrifft, so braucht man gar nicht einmal an eine der diversen Parodien zu denken, wie sie gelegentlich von Feinden des Regimes gesungen werden, z. B.:

Die Fahne hoch! das Del hat aufgeschlagen!
Die Margarine kostet eine Mark und zehn.
Es knurrt noch immer unser Proletariatsmagen,
Von Sozialismus ist noch nichts zu sehen.

Rein, viel eher dürfte es sich um das alte Volkslied handeln, das schon zu der Melodie gesungen wurde, bevor Horst Wessel auf der Welt war, und das, wenn wir uns recht erinnern, also lautet:

Es wollt' ein Mann in seine Heimat reisen,
Er sehnte sich nach seinem Weib und Kind.
Da mußt' er einen finstern Wald durchstreifen,
Bis plötzlich ihn ein Räuber überfiel.

Wie diese Räubergeschichte weitergeht und ob wirklich unsre Soldaten diesen Text oder einen andern singen, entzieht sich unsrer Kenntnis. Doch lassen wir uns gerne belehren.

Ufa kauft in Paris Theater

Filmpropaganda für Hitlerland

Die Hitler-Regierung weiß, daß sie außerhalb Deutschlands auf kein anderes Gefühl hört als auf Mißtrauen und Verachtung. Um diesen Wall der Feindschaft zu durchbrechen, verfährt sie auf abenteuerliche Mittel.

Wie die französische Fachzeitschrift „Cinema“ mitteilt, ist kürzlich ein großes Pariser Kino von der Berliner Ufa erworben worden.

Das soll jedoch, nach der gleichen Quelle, nur ein Anfang sein. Agenten der Nazi-Regierung sind nach allen Großstädten Europas entsandt worden, um den Kinomarkt zu studieren mit dem Ziel, geeignete Objekte anzukaufen. Für England allein ist die Anlage eines Kapitals von fünf Millionen Pfund vorgesehen, von dem man eine fünfprozentige Verzinsung als angemessenes Ergebnis erwartet.

Englische Blätter erinnern in diesem Zusammenhang daran, daß Deutschland seinen ausländischen Gläubigern ungeheure Summen schuldet. Die Gläubiger, meinen sie, würden wenig erbaut davon sein, wenn ihr Geld nun dazu verwendet werden sollte, die Filmpropaganda der Hitler-Regierung im Ausland zu bezahlen.

DAS BUNTE BLATT

NUMMER 80 - 1. JAHRGANG TÄGLICHE UNTERHALTUNGS-BEILAGE DONNERSTAG, DEN 21. SEPTEMBER 1933

Der Fall Baumgart

Vier Schritte vorwärts —, vier Schritte zurück —, immer wieder —, immer wieder —. Der schwere Schritt des Gefängnisgehwölbes. Am Beobachtungsfenster wurden zwei forschende dunkelbraune Augen sichtbar. Professor Baumgart hemmte seinen sinnlos-eiligen Schritt. „Nur nicht die Nerven verlieren, Mensch —!“ sagte er zu sich selbst, „nimm dich zusammen!“

Mit einem unterdrückten Stöhnen setzte sich der Professor auf das schmale Zellenbett.

Strich sich zweimal über die schmerzenden Augen und dachte nach...

Vorgestern nacht war es gewesen. O, man hatte ihn gewarnt. Von wohlmeinenden Freunden war ihm mitgeteilt worden, daß auf dem Polizeipräsidium etwas gegen ihn vorläge. Was vorlag? Das wußte keiner genau anzugeben. Sie suchten die Ähneln und meinten, das ginge in diesen Tagen schnell. Er sei Pazifist, habe früher zweimal in einer sozialdemokratischen Versammlung als Diskussionsredner gesprochen und habe an seiner Schule einen denkbar schlechten Ruf. Er sei das einzige zweifelhafte Schaf im sonst stramm nationalen Lehrerkollegium...

Baumgart hatte die „Schwarzjunker“, wie er sie nannte, ausgelacht.

Das wäre ja Hysterie, hatte er lächelnd gesagt. Und war, wie immer, gegen halb zwölf Uhr schlafen gegangen.

Drei Stunden später haben sie ihn dann geholt. Dillspolizei und Kriminalbeamte. „Schuhhaft“ war über ihn verhängt worden. Weshalb? Weil er, Professor Baumgart, Lehrer am städtischen Realgymnasium, bringend und bringend verdächtig war, die öffentliche Sicherheit und Ordnung des Staates zu gefährden — Als ein Mensch mit solcher Vergangenheit, ich bitte Sie!

In das rostige Schloß der engen Zellentür fuhr rasselnd der schwere Schlüssel.

Professor Baumgart stand auf und trat einen Schritt vor. Er bekam Besuch?

Der Zellenwächter trat ein, gefolgt von einem Beamten in Zivil.

Sie führten ihn ab —, zum ersten Verhör —

„Sie wagen es also, mir ins Gesicht zu sagen, Pazifismus sei kein Vaterlandsverrat?“ sagte Kriminalkommissar D. mit schneidender Stimme und sah den Schuhhäftling voll Hohn und Verachtung an.

„Wenn ich für Frieden, für Menschlichkeit und Gerechtigkeit gewirkt habe, so bin ich zugleich auch der beste Deutsche gewesen —“ erwiderte Professor Baumgart mit Fassung, wobei er sich bemühte, an dem breit lächelnden Gesicht des gemütlich in einen Sessel gestreckten Kommissars vorbei ins Leere zu sehen, „das ist meine ehrliche Ueberzeugung, und es ist, seien Sie versichert, auch heute noch die Ueberzeugung von Millionen —“

„Es ist die Ueberzeugung von ein paar hundert gekauften und verblödeten Intellektuellen, es ist die Ueberzeugung von Juden und Freimaurern, aber nicht die der anständigen Deutschen!“ schrie der Kommissar mit erhobener Stimme und schlug mit einem Lineal auf den Tisch, das es dröhnte. „Sie und Ihresgleichen, Ihr habt das Volk verraten und vergiftet. Ihr habt es wehrlos gemacht! Aber die Stunde der Vergeltung ist gekommen!“

Baumgart, schon im Begriff zu antworten, in leidenschaftlicher Abwehr diesem Manne entgegenzutreten, der ihm mit dem überheblichen Recht des Siegers die Ehre nehmen wollte, hielt plötzlich inne.

Eine übergroße Müdigkeit überkam ihn. Er sah den breiten massigen Kriminalkommissar gemütlich in seinem Sessel liegen, mit genierlichem Behagen eine Zigarette im Mund; er sah dies wohlproportionierte, zufriedene Gesicht, dessen subalterne Alltätigkeit so wenig zu den starken Worten passen wollte, die Baumgart eben gehört hatte, und schwieg.

Nach einer Weile begann der Professor, völlig ruhig und beherrscht: „Und mit welchem Recht halten Sie mich in Haft? Wie lange soll das dauern?“

„Mit dem Recht unserer freigegebenen nationalen Revolution, Herr —!“ schrie der Kommissar erboht, „und wie lange das dauern wird? Das kann sehr lange dauern!“

Professor Baumgart war in seine Zelle zurückgebracht worden. Das Anarren, mit dem der schwere Schlüssel das rostige Schloß in Bewegung setzte, erschien ihm wie die Verlesung seines Todesurteils.

Dann ging er wieder vier Schritte vorwärts —, vier Schritte zurück —, immer wieder —, immer wieder —, „Was es nicht zum Verrücktwerden —?“

Stunde um Stunde verran —

Gegen drei Uhr morgens riß der Professor sein Hemd in schmale Streifen.

Kurz nach vier fand die Kontrolle den Schuhhäftling Baumgart in seiner Zelle erhängt auf —

„Eine Anzahl Leute können wir jetzt wohl entlassen —“, sagte der Dezernent für die politische Sicherheit im Polizeipräsidium, die freies und ja die Haare vom Kopf —. Wie ist's mit dem Baumgart? Ich denke, die Lektion wird genügen. Und im Grund ist er ja einer der Harmlosesten!“

„Der Fall Baumgart hat sich von selbst erledigt, Herr Doktor,“ bemerkte der Kommissar vom Dienst sachlich, „der Häftling hat sich heute nacht in seiner Zelle erhängt —!“

Dittmar.

Stierkampf auf Rollschuhen

Die allgemeine Weltpleite scheint sich auch auf den Besuch der Stierkämpfe in Spanien und in den spanisch sprechenden Ländern Amerikas auszuwirken. Um die Besucherzahl durch Darbietungen immer neuer Sensationen zu heben, ist man in Mexiko-Stadt auf die absurde Idee gekommen, gelegentlich Stierkämpfe auf Rollschuhen vorzuführen. Von der Direktion der bekanntesten Kampfarena „El Torero“ in der Stadt Mexiko ist zu diesem Zweck ein junger mexikanischer Berufsrollschuhhändler namens Rodolfo Aren engagiert worden. Um die Kämpfe durchzuführen, ist in die weite Sandarena eine Holzbahn eingebaut worden. Da sich die Bullen auf dem glatten Parkett nicht bewegen konnten, hat man ihnen Gummihäute über die Hufe gezogen, damit sie nicht ausgleiten. Im übrigen werden diese Stierkämpfe auf Rollschuhen genau in der gleichen Art wie ein normaler Stierkampf abgewickelt. Die Kämpfe sollen sogar an Reiz durch diese Neuerung gewonnen haben, da die Picadores und Toradores auf ihren Rollschuhen viel beweglicher sind und die traditionellen Manöver mit größerer Geschwindigkeit ausführen können.

Hunde als Schmuggler

Treibjagden auf die mißbrauchten Tiere

Die Zollbehörden von Leers und Rechin in Frankreich führen derzeit einen gewiß grausamen, aber nicht anders durchführbaren Krieg gegen große Hundepöppel, die als Schmuggler mißbraucht werden. Man hat im Laufe von ganz kurzer Zeit mehr als 100 dieser vierbeinigen Schmuggler erschossen und veranlaßt derzeit regelrechte Treibjagden auf die Tiere.

Schon vor dem Kriege beobachteten die Zollbeamten eine ähnliche Schmugglertätigkeit in der gleichen Gegend. Nur nahm man damals große deutsche Schäferhunde, Bernhardiner, deutsche Doggen, also Tiere, die immerhin ein erhebliches Gewicht tragen konnten. Heute ist man dazu übergegangen, ganz kleine Hunde als Schmuggler abzurichten.

Treibe zum Schmuggeln

Man hat durch langwierige Beobachtungen ermittelt, daß die Treibeure der Hunde im Laufe des Nachmittags die Grenze an einer einsamen Stelle passieren. Im Laufe des späteren Nachmittags werden die Tiere dann einzeln losgelassen und laufen der Spur ihres Treibeurs nach über die Grenze an den Bestimmungsort, wo sie mit dem Schmuggelgut versehen werden.

Bei Nacht und Nebel werden die Hunde dann freigelassen und laufen nun in aller Eile in der Richtung ihres heimlichen Zinglers. Als das Gras und teilweise das Getreide noch auf den Feldern stand, war es den Tieren schwer, die Richtung direkt zu halten. Sie muhten vielmehr den Wegen folgen.

Pflichtgetreu bis zum Tod

Die Jäger, die die Hunde beobachteten, gingen nun auf die Jagd nach den kleinen Schmugglern, die sich todesmutig durch die Sperrfette schleichen wollten und mit Revolverkugeln abgeschossen wurden.

Offenbar verfügen die Schmuggler über einige hundert derartige Hunde, anscheinend rentiert sich auch der Einsatz der Tiere, obwohl fast zweihundert von ihnen bereits abgeschossen wurden.

Schmuggelt werden von den Tieren in der Hauptsache Nahrungsmittel, Zigarren und andere Chemikalien. Man muß damit rechnen, daß sie sehr erhebliche Werte über die Grenzen schaffen — mißbrauchte Tiere, unwissende, in ihrem Instinkt ausgeübte Hunde im Dienste raffinierter Schmuggler...

Laden nicht verlernen

Die Wandertapeze

Das jungverheiratete Ehepaar kauft Tapeten. „Wenn Sie eine Neubauwohnung nehmen, empfehle ich Ihnen diese,“ meinte der Geschäftsführer, „das gestreifte Muster macht den Raum höher!“

„Ach ja, Arthur, die wollen wir nehmen,“ hat die junge Frau, „dann können wir vielleicht doch unser hohes Bücherregal aufstellen...“

(Aue J. S.)

Enttäuschung

Ältere Fräulein sagt zu einem Studenten: „Sie sind Mediziner, wie nett, da können Sie mir sicher auch entziffern, was mir einmal ein junger Arzt ins Stammbuch geschrieben hat.“

„Aber gern. Es sind zwei Rezepte, eins gegen rote Nase und eins gegen Sommerprossen.“

(Deutsche Wochenzeitung für die Niederlande)

Fontamara

ROMAN VON IONAZIO SILONE

Damit waren wir im Grunde über die Ausweise einig. An jenem Abend aber wurde viel über den Krieg gesprochen und es war keine Familie, in der man sich nicht darüber unterhalten hätte. Jeder fragte den andern:

„Aber gegen wen denn dieser Krieg?“

Und keiner fand eine Antwort. Vor der Wirtschaft der Sorcanera sah Generale Baldifera und gab allen denen, die sich an ihn wandten, geduldig Auskunft:

„Gegen wen dieser Krieg? Auch ich weiß es nicht; in dem Papier, das ich bekommen habe, steht es nicht drin; das Papier fordert nur auf, den Ausweis zu bezahlen...“

„Zahlen, immer zahlen,“ brummte die Casoni.

Die unerwartete Ankunft von Innocenzo La Legge heiligte noch die Verwirrung der Gemüter.

Es mußte einen triftigen Grund haben, daß Innocenzo La Legge, der sich seit mehreren Monaten aus berechtigter Angst von Fontamara ferngehalten hatte, neuerdings zu erscheinen wagte; aus eigenem Antrieb war er sicher nicht gekommen. Als er auf der Höhe von Sorcaneras Wirtschaft aufschaute und sah, daß von allen Seiten Casoni herbeikamen, packte ihn für einen Augenblick eine pontische Angst. Die Wäffe seines Hofengesichtes verriet sie. Marietta schob ihm noch schnell einen Schemel unter, sonst wäre er auf den Boden gefallen.

„Verzeihung, Vardon,“ begann er mit sadendünnem Stimmchen, „hast keine Angst, hast nur keine Angst; warum Angst haben? Bin ich vielleicht einer, der Angst einjagen kann?“

„Sprich!“ fauchte ihn Berardo an.

„Also, verstehen wir uns recht,“ begann Innocenzo, „verstehen wir uns gut. Es handelt sich um keine Steuer. Bei allen Heiligen schwöre ich euch, daß es sich um keine Steuer handelt. Ich wiederhole: es handelt sich nicht um Steuern. Wenn es darum geht, möge Gott mich auf der Stelle mit Blindheit schlagen!“

Eine Pause von einigen Minuten trat ein. Innocenzo behielt sein Augenlicht.

„Berardo!“ rief Berardo an.

„Also ihr erinnert euch, daß eines Abends ein Millizoffizier hier war? Ein gewisser Cavaliere Felino? Wißt ihr es noch? Gut! Ausgezeichnet, das freut mich. Also der Cavaliere Felino hat an die höhere Regierungsstelle einen Rapport gerichtet, in dem er bekundet, daß Fontamara eine Brutstätte von Feinden des jetzigen Regimes sei. Dabi keine Angst, das macht nichts, habt nur keine Angst... Cavaliere Felino hat gewisse Gespräche, die in seiner Gegenwart geführt wurden, und sich gegen das heutige Regime und die Kirche wandten, Wort für Wort weitergegeben... Zweifellos hat er euch falsch verstanden, zweifellos. Aber die höheren Stellen haben beschlossen, gegen Fontamara gewisse Vorbeugungsmaßnahmen zu treffen... Nichts Schlimmes, ich versichere es euch, nichts zum Zählen, nichts... Es handelt sich nur um Bagatelien, denen man in der Stadt große Bedeutung beimißt, aber ein Casone schert sich darum nicht!“

Innocenzo wußte nicht, welches die von der Regierung gegen Fontamara beschlossenen Maßnahmen waren. Er war Gemeindevote und kannte daher nur die Gemeindevorläufe, die er mitzutellen hatte; das Uebrige wußte er nicht, interessiert ihn auch nicht. Der erste Punkt seines Auftrages betraf die zwangsweise Wiedereinführung der Polizeikunde. Eine Stunde nach dem Ave Maria darf kein Casone mehr außer Haus sein und hat bis zur Morgendämmerung drin zu bleiben.

„Und der Lohn bleibt der gleiche?“ fragte Berardo.

„Was hat das mit dem Lohn zu tun?“ antwortete Innocenzo. „Natürlich hat es damit zu tun... Wenn wir vor dem Morgenrauten nicht aus dem Hause können,“ erklärte Berardo, „so heißt das, daß wir nicht vor 12 Uhr im Jacino an der Arbeitsstelle ankommen... Wenn sie uns für weniger Arbeitszeit den gleichen Lohn wie früher geben, dann lebe die Polizeikunde.“ „Und das Viechen?“ fragte Pontius Pilatus. „Wie machen wir es mit dem Viechen, wenn wir nachts alle im Hause hielben?“

Innocenzo La Legge war betroffen.

„Ihr habt nichts verstanden,“ sagte er, „oder verzeiht mir, ihr tut so, um mich zu ärgern. Wer hat euch gesagt, daß ihr euer Leben ändern sollt? Ihr bleibt Casoni und macht eure

Arbeit, wie es euch gefällt. Aber der Impressario ist Podesta und ihr könnt ihn nicht hindern, Podesta zu sein. Und ich, was bin ich? Ich bin Gemeindevote und ihr könnt mich nicht hindern, Gemeindevote zu sein. Der Impressario, als Podesta verfügt, um sich vor Reklamationen und Protesten der höheren Behörden zu schützen, daß ihr während der Nacht im Haus zu bleiben habt. Ich als Gemeindevote bringe euch seinen Befehl. Ihr als Casoni tut, was sein muß.“

„Und das Gesetz?“ brüllte Generale Baldifera. „Wohin kommt auf diese Weise das Gesetz? Gibt es ein Gesetz oder gibt es keines?“

„Halt!“ unterbrach ihn Innocenzo. „Du, wann gehst du eigentlich am Abend ins Bett?“

„Gleich, wenn es dunkel wird,“ antwortete der alte, kurz-sichtige Schuster.

„Und am Morgen, wann stehst du auf?“

„Um zehn, denn die Arbeit ist rar.“

„Also,“ orakelte der Gemeindevote, „also, ich erneue dich hiermit zum Hüter des Gesetzes.“

Alle lachten, aber Baldifera blieb ernst und als es schon dunkelte, ging er weg, ins Bett.

Innocenzo, über den unerwarteten Vaherfolg außerst glücklich, wurde sicherer. Er zündete eine Zigarette an und begann zu rauchen. Aber er rauchte auf eine uns unbekannte Art: anstatt den Rauch aus dem Mund zu blasen, hielt er ihn zurück und stieß ihn dann bei den Nasenlöchern heraus, genau wie es im Winter die Tiere machen... Er benutzte unsere Bewunderung um die zweite Zustimmung des Podesta gegen Fontamara zu verlesen: In allen öffentlichen Lokalen ist ein Schild aufzuhängen, auf dem steht:

„In questo locale e proibito discutere di politica.“

In diesem Lokal ist es verboten, über Politik zu diskutieren.“

In ganz Fontamara gab es nur ein öffentliches Lokal, Mariettas Wirtschaft. Innocenzo übergab der Wirtin einen vom Podesta unterschriebenen Befehl. In dem er ihr mitteilte, daß sie zur Verantwortung gezogen würde, wenn in ihrem Lokal weiterhin politische Gespräche geführt würden.

„Aber in Fontamara weiß überhaupt niemand, was Politik ist,“ bemerkte die Sorcanera sehr richtig, „in meiner Wirtschaft hat nie jemand von Politik gesprochen...“

(Fortsetzung folgt.)

Ode an die „Deutsche Freiheit“

Von einem Unbekannten und anscheinend hängelustigen

Dir, liebe „Freiheit“, sende ich heut' diese Anittelverse, denn mich hats gefreut, wie Du ziehst peinlichste Sachen ans Licht, und das gefällt scheinbar Herrn Göbbels nicht, denn die Propaganda, die er heute treibt, ist Grund, daß kein Freund mehr den Deutschen verbleibt, Reichstagsbrand: Propagandazweck, da blieb den Berlinern sogar gleich „die Spude weg“. Der Tantom am Niederwald und dann in Bayern: sie sind „hohe Schule“ für Feste feiern, und die Dementi-Fabrik arbeitet immer. Die Grenzmärchen werden stets schlimmer. Das Ausland auch weiß es und es ist ihm klar: „Wir krümmen den Juden, Marxisten kein Haar.“ Eine Wirtschaftskrise? Kennen wir nicht, ganz Deutschland macht heute ein fröhlich Gesicht. Der Arbeitsmarkt? Es ist doch wirklich zum Lachen, wir benöt'gen Millionen, die Arbeit zu machen. Finanznot? Ein Schwindel, wir haben es bid. Beweis? Fragt nur den Göring, den Streicher, den Feid. Die Presse beweist es Euch täglich aufs neu, Das Ausland macht nur diese Schweinerei. Ja, ja, lieber Göbbels, Du bist gar nicht dumm in dem Propaganda-Ministerium. Doch ich wüßte etwas, woran Du nicht denkst: Die beste Propaganda fürs Reich ist: Wenn Du mal hängst — (nämlich Dein Amt an den Nagel.)

Zwei Kreuze



Aus Anlaß des Inkrafttretens des Konkordats fand die katholische Aktion an Reichshausler Sittler folgendes Telegramm:

Die Katholiken des Bistums Berlin, im Dankgottesdienst für die Ratifikation am den Apostolischen Nuntius vereint, senden in Dankbarkeit ehrfurchtsvolle Grüße mit dem Gebührenden, alle Kraft für Volk und Vaterland einzusetzen.

An Papst Pius XI. wurde ein Telegramm gerichtet, in welchem dem Papst der Dank entboten und unüberbrückliche Freue zugesagt wird.
Von Christentum ist nicht die Rede.

Neue Nazi-Morde

Der Jungarbeiter Ewald Vogt, Berlin, Anklamer Straße, der früher als Vertreter der Jugend in den Betriebsrat des Walzwerks Hennigsdorf der AGW, gewählt worden war, wurde vor zwei Wochen von SA auf der Straße verhaftet und noch auf der Straße fürchterlich mißhandelt. Es gelang nicht, seinen Verbleib festzustellen. Einige Tage später meldete die „Wolfsche Zeitung“, daß eine Leiche aus dem Landwehrkanal gezogen worden sei. Im Leichenschauhaus wurde dem Bruder des Ewald Vogt die Identifizierung der aufgefundenen Leiche verweigert. Am nächsten Tag wurde der Mutter ein Schein vom Schauhaus ausgehändigt, wonach ihr Sohn an Asthma und Herzleiden verstorben sei. Auf energisches Drängen wurde ihr die Leiche gezeigt, die schwere Verwundungen aufwies.

Der Arbeiter Reichner, Berlin, Graunstraße, ist von SA-Leuten in seiner Wohnung verprügelt und dann aus dem Fenster geworfen worden. Er war sofort tot.

Konzentrationslager

Der ehemalige Landrat Kranold, Vater von fünf Kindern, ist ins Konzentrationslager gebracht worden.

Der Arbeiterdichter Julius Zerfah ist Mitte März verhaftet worden. Zerfah ist er verstorben. In Dachau weiß er nicht. Zerfah ist einer der begabtesten Arbeiterdichter Deutschlands.

„Matin“ und „Journal“ verboten

In der Liste der neuerdings wieder verbotenen ausländischen Zeitungen finden sich auch das „Journal“ und der „Matin“, die beiden nationalsozialistischen Pariser Blätter. Sie sind bis einschließlich 30. September für die Verbreitung in Deutschland nicht zugelassen. Bis zum 14. Oktober verboten ist u. a. auch der „Deraldo de Madrid“.

Die Arbeiter Oesterreichs

Stellungnahme gegen den Faschismus

Am Sonntagnachmittag sind der Zentralvorstand der Sozialdemokratischen Partei und der Bundesvorstand der freien Gewerkschaften zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetreten. Dieser Beratung ist eine Konferenz der sozialistischen Bezirksobmannschaften Wiens gefolgt. Es wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

Die österreichische Arbeiterklasse ist willens, die Selbständigkeit Oesterreichs gegen jeden Angriff des braunen Faschismus zu verteidigen. Sie hat seit Monaten trotz empfindlichen Beeinträchtigungen ihrer politischen Freiheiten und ihrer sozialen Rechte die größte Zurückhaltung geübt, um alles zu vermeiden, was dem braunen Faschismus den Angriff gegen Oesterreich hätte erleichtern können. Parteivorstand und Bundesvorstand heßen fest, daß die österreichischen Arbeiter und Angestellten diese Selbstüberwindung im Interesse der Abwehr des braunen Faschismus nicht geübt haben, um sich von einem österreichischen Faschismus niederwerfen zu lassen. Partei- und Bundesvorstand haben daher für den Fall gewalttätiger Angriffe des Heimwehr-Faschismus gegen Verfassung und gegen gesetzliche Ordnung der Republik die erforderlichen Beschlüsse gefaßt.

Einsatz von Militär in Graz

Zahlreiche Verwundete

In Spittal a. d. Drau kam es am Sonntag zu Zusammenstößen zwischen Demonstranten und der Polizei bzw. dem Militär, wobei mehrere Personen verletzt wurden. Die Behörden, die von den beabsichtigten Demonstrationen in Kenntnis gesetzt worden waren, hatten Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Es sammelten sich 500 Personen vor der Bezirkshauptmannschaft an. Sie entzündeten eine Abordnung zum Bezirkshauptmannstellvertreter, die gegen die Amtsenthebung des Bezirkshauptmanns von Spittal und gegen eine etwaige Absetzung des Landeshauptmanns von Kärnten, Kernmeier, protestierte, sowie gleiches Recht für alle Staatsbürger verlangte. Nachdem sich die Abordnung entfernt hatte, kam es auf der Straße zu Zusammenstößen. Schließlich wurde Militär eingesetzt, das die Straße mit gefälltem Seitengewehr säuberte. Dabei wurden 6 Demonstranten erheblich verwundet. Der Militärkommandant wurde durch einen Steinwurf verletzt. Die Absetzung des Landeshauptmanns von Kärnten, Kernmeier, war im Zusammenhang mit seiner Einstellung zur Durchführung des Verbots der NSDAP in Kärnten gefordert worden.

Nationalistische Internationale

Der „Landtag“ der flämischen Nationalsozialisten

Nichts ist so international wie der Nationalismus. Und der Faschismus, als eine Krampferkrankung des zu Ende gehenden Kapitalismus, ist natürlich so wenig an Landesgrenzen gebunden wie dieser. Eine besondere Färbung aber trägt er im belgischen Flandern, wo er zugleich eine auf alle deutsche Tendenzen zurückgehende Bewegung ist, die zunächst unter Verhüllung des belgischen Staatsgebildes den Zusammenschluß mit den nördlichen Niederländern in einem holländisch-flämischen Staate erstrebt.

Nachdem mehrere Versuche, Zusammenkünfte und öffentliche Kundgebungen zu veranstalten, an der Wachsamkeit der sozialistischen und pazifistischen Organisationen gescheitert waren, veranstaltete der „Dinako“ — Dietsch nationalisolidarischen, d. h. groß-niederländische Nationalsozialisten, am 8. September in Thielst eine Zusammenkunft, die vorher sorgfältig geheim gehalten und erst in letzter Stunde dem Bürgermeister angemeldet wurde. Die Teilnehmer kamen in Autos an und fanden Quartier im flämischen Haus. Die Arbeiterjugend war noch imhauende, das sozialistische Volkshaus (Ons Huis) gegen einen etwaigen Überfall zu besetzen. Die Beratungen fanden geheim unter Leitung des „flämischen Hitler“ van Severen und unter Beteiligung von Vertretern aus Holland, England, Italien und Deutschland statt. Auch das deutsch-österreichische Volksratensbüro war vertreten. Aus Belgien waren Teilnehmer da aus den Provinzen Ostflandern, Westflandern, Antwerpen und Limburg. Es folgte ein sehr diskutierter Marsch durch die Straßen, von dem der sozialistische „Peuple“, dessen Bericht wir folgen, eine kennzeichnende Einzelheit erzählt. Einer der Jungteilnehmer, der den Tritt verloren hatte, wurde von seinem Vorgesetzten durch einen Stoß in den Bauch „zur Ordnung gerufen“ und setzte danach seinen Marsch im richtigen Tritt fort, als ob nichts geschehen wäre. Der ganze Aufzug war militärisch angeordnet mit Offizieren vom Leutnant bis zum Major, die ihre Grabatzeichen zur Schau trugen. Die Zahl der Jungteilnehmer wird auf 10-1200 angegeben; 300 uniformierte Wehrmänner, 70-80 Jugendverbändler und 7-800 „Rivolisten“.

Der „Peuple“ widmet diesen Vorgängen rechtzeitig große Aufmerksamkeit. „Wir werden nicht den Feind unserer Freunde in Italien und Deutschland begehen, die die faschistische Bewegung anfangs nicht ernst genommen haben.“

Und Papen?

Die Ernennung des Propagandaministers Göbbels zum Mitglied der Abordnung hat nicht verfehlt, Aufsehen zu erregen. Rechnet die Reichsregierung auf seine Beredsamkeit und Geschicklichkeit, damit er den deutschen Standpunkt in besonders glänzender Weise verteidige, oder hat man den Diplomaten der Wilhelmstraße einen Aufseher in der Person des Vertrauensmanns Hitlers mitgeben wollen? Andererseits bemerkt man die Abschwächung des Bizele-Kanzlers von Papen, der bereits mit internationalen Konferenzen vertraut ist und noch zuletzt besondere Aufträge mit einem gewissen Erfolg erledigt hat.

Hakenkreuzfahne heruntergerissen

Am Hausvogteiplatz in Berlin riß der 45jährige Bauarbeiter Walter Rißow eine Hakenkreuzfahne, die vor einem Schanklokal hing, herunter. Rißow wurde festgenommen und der Politischen Polizei eingeliefert.

BRIEFKASTEN

„Erodus“. Im Verlage der Luxemburger Verlagsanstalt ist soeben eine 11 Seiten umfängliche Schrift, „Erodus, zur Anknüpfung der deutschen Juden“, von P. S. Morjeheld, erschienen. Das Problem der Anknüpfung der deutschen Juden ist heute eine Frage, die nicht nur die Völkerverständigung, sondern die Weltfriedenspolitik im weitesten Sinne berührt. Die Schrift Morjeheld informiert in ansehnlicher Ausführlichkeit und sachlicher Weise die Möglichkeit der Anknüpfung in Palästina und in seinen Randgebieten; nimmt aber, und das ist erfreulich, zu den Streitfragen zwischen Zionismus und Assimilation keine Stellung. Der Verfasser rät zum Schluß der deutschen Regierung, den Juden in Auswanderungsfragen entgegen zu kommen und ihnen vor allem das den Deutschenverordnungen unterliegende Vermögen freizugeben. Er weist freilich darauf hin, daß sich seine Hoffnungen auf eine ritterliche Form der Auseinandersetzung erfüllen werden. Zuletzt spricht er die folgende, etwas seltsam anmutende Bitte aus: „Denket uns als Verhandlungsgegner einen Herrn des altpreußischen Militäradels unwiderstehlichen Ursprungs, schwarz-weiß bis auf die Knochen.“ Wir können uns vorstellen, was damit gemeint ist. Der Verfasser denkt an einen korrekten und menschlich anhänglichen Beamten der alten Schule. Er vergißt nur, daß sie in Hitler-Deutschland nicht mehr zu finden sind und von Herrn Göbbels mit solchen Verhandlungen kaum beauftragt werden dürften.

Wir empfehlen die kleine Schrift allen Interessenten, gleich, ob sie schon eine neue Lebensmöglichkeit in Europa gefunden haben, oder ob ihr Herz noch wie vor von einer Auswanderung und neuen Heimat in Palästina bewegt wird.

H. M. Feldis. Wir möchten Ihnen weder zu- noch abraten, nach Frankreich zu gehen. Auch in Frankreich ist nicht leicht Arbeitsgelegenheit zu finden.

E. Sch. Wku. Brief erhalten. Ob der bayerische Sozialistenführer Erhard Auer in Freiheit gesetzt worden ist, wissen wir nicht. Auch über das Schicksal von Ed. ist uns nichts bekannt.

Jullian. Herzlichen Dank für Brief und Beigaben. Wir möchten Ihnen gern ausführlich antworten, weil wir uns mit Ihnen im Urteil über den Marxismus weitgehend verbunden fühlen, aber leider fehlt uns genaue Adresse. Sie können Sie unbefangt schicken, wenn Sie Ihren Brief via France dirigieren.

H. Sp. Jarih. Es empfiehlt sich, Briefe an uns „Via France“ zu adressieren. Die Reue derer der Geheimen Staatspolizei ist befreiend. Es handelt sich nicht darum, ob der Papst das Konkordat überhaupt nicht unterschreiben wollte, sondern um die Frage, ob es vorher noch ergänzt werden sollte. — Der Spruch von Gottfried Keller ist uns gut bekannt.

Mollere. Unser Verlag wird dafür Sorge tragen, daß auch dort die „Deutsche Freiheit“ regelmäßig zu haben sein wird.

Alexandrien. Dank für die Anregung. Wir nehmen an, daß unser Blatt nun regelmäßig zugestellt wird.

Am mehrere. Wir haben in einer einleitenden Note zu der Aufstellung 400 Morde darauf hingewiesen, daß die Liste unvollständig ist. Es sind uns bisher noch 36 weitere Morde gemeldet worden. Wir selbst zweifeln nicht daran, daß die Todesopfer der nach Hitlers Töten „unblutigen“ Revolution jetzt schon in die Tausende gehen. Erst später wird man den Blutzumfluß ganz ermessen können. Wir hoffen, daß das deutsche Volk die Täter und die intellektuellen Urheber gut im Gedächtnis behalten wird, aber auch die vielerlei Helfershelfer, Pfarrer, Professoren usw., die das alles vertuschen und beschönigen, nicht zu vergessen die Sorte Richter, die Ururteile gegen die Verlegten fällt, obwohl sie genau weiß, was in Deutschland vorgeht. Das sind Sünden wider den heiligen Geist der Nation, die nie vergeben werden dürfen.

H. M. Meudon. Ihre Mitteilung behältig Beobachtungen von anderer Seite. Da wir aber Grund zu der Annahme haben, daß die Veröffentlichung jetzt der gelauteten Emigration und ihren Verwandten in der Heimat schaden könnte, wollen wir sie einstweilen unterlassen.

H. A. Zürich. Sie schreiben uns, daß die Insassen einiger deutschen Autos, als sie eine Ansammlung von mehreren tausend Urtschweizern wahrnahmen, glaubten „Heil Hitler“ rufen zu müssen und sehr erstaunt waren, als die Schweizer durch Wisse und viele Aule reagierten „Gauß ab!“ Sie dürfen sich über die Treulosigkeit unserer deutschen Landsleute nicht wundern. Wahrscheinlich haben sie in der gleichgeschalteten Presse nur gelesen, Hitler-Deutschland eile in der Welt von Sieg zu Sieg.

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann Pih in Dubweiler; für Inserate: Otto A. u. h. in Saarbrücken, Notationsdruck und Verlag der Volksstimme GmbH, Saarbrücken 2, Schützenstraße 5.

PATENTE

Schutzmarken

in allen Staaten sachkundig, schnell u. zu zeitgemäßen Preisen ohne Nachgebühren durch Patentanwaltsbureau

Office de Brevets d'Invention

10, Rue Pauquet, PARIS 16, Tél. Passy 43.58

Werbt für die „Deutsche Freiheit“

MEUDON-BELLEVUE, 5 Min. von Paris

Agence Centrale „LE PAON“

59, rue République Meudon. Telephone Bellevue 04-28

Grundstücke, Villa, Wohnungen, Magazine, Zimmer, Hypothek, Konstruktion u. Remonte, Verwaltung, Expertise, Jurist, Konsultat on.

Gelegenheit!

Buch- und Papierhandlung. Leihbibliothek luxur. Magazin, interess. Geschäft im Zentrum, haupts. kommerz. Straße, 5 Min. von Paris. allg. wegen Abreise zu verkaufen. Anw. Agence Centrale, 59, Rue République, Meudon

In Brüssel abzugeben

zu sehr guten Bedingungen wegen Abreise ins Ausland ein

En-gros-Optikgeschäft mit Werkstatt

moderne Einrichtung, im Zentrum der Stadt. Gangbare Ware auf Lager, großer Verdienst. Offiziers Botte Postale 574 Brüssel. 227

Im Winter kommen Sie nach Paris

Sie werden die größte Wohnlichkeit in diesen zwei Hotels finden:

Hôtel de Castille

(Madeleine) . 37, Rue de Cambon
Zimmer und Mahlzeiten von 55.- Fr. an
RESTAURANT-GARTEN

Hôtel Cambon

(Champs-Elysées) . 3, Rue Cambon
Zimmer und Mahlzeiten von 45.- Fr. an
Familienleben . Billig und behaglich

Gutgehendes deutsches Unternehm in Paris sucht zwecks Vergrößerung Darlehen von **5000 M.** Evtl. Beteiligung möglich. Angebote unt. Nr. 176 an die „Deutsche Freiheit“

Hausmädchen

zuverlässig, fleißig, Weißnähen, etwas plätschen, für Neben-Zimmerhaushalt. Sind Personen, i. Paris sofort gesucht. Zuschr. an Nr. 228 a. d. „Deutsche Freiheit“ erbeten

Frankreich

Das Abonnement der „Deutschen Freiheit“ beträgt pro Monat 12 Fr. zuzüglich 3,75 Fr. Porto. Wir bitten dies zu beachten.